



Dialog der Religionen

Veränderungsprozesse durch die interreligiöse Zusammenarbeit im Haus der Religionen

Haab Zehrê Katharina, Sotoudeh Shirin, Frigg Marco, Ammann Dula Eveline

Unter Mitarbeit von Alessandra Pellegrini

6. März 2018

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Methodisches Vorgehen	4
	2.1 Teilnehmende Beobachtung	4
	2.2 Narrative Interviews	5
	2.3 „Geschichten“	5
	2.4 Experteninterviews	5
	2.5 Auswertung	6
	2.6 Reflexionen zum Forschungsprozess	6
3	Resultate	8
	3.1 Motive für die interreligiöse Zusammenarbeit	9
	3.2 Ziele und Visionen des Dialogs und der Zusammenarbeit im Haus der Religionen	13
	3.3 Verschiedene Dialogverständnisse	16
	3.4 Erleben von Dialog und Dialoginstrumente	22
	3.5 Veränderungsprozesse	26
	3.6 Herausforderungen und Visionen für die Weiterentwicklung	36
	3.7 Aussensicht: Die Bedeutung für das Quartier	37
4	Synthese und Ausblick	40
5	Literatur	47
6	Anhang	49

1 Einleitung

An erster Stelle möchten wir uns bei allen Beteiligten, insbesondere den Interviewpartnerinnen und -partnern für ihre Zeit, ihr Vertrauen und die interessanten Gespräche bedanken. Die Offenheit im Haus der Religionen ein- und ausgehen zu können, die Teilnahme an Sitzungen und die vielen Gespräche mit Geschichten, Anekdoten, Reflexionen und Informationen machten es erst möglich, dieses Forschungsprojekt zu realisieren.

Das Haus der Religionen gründet auf der Idee, dass ein interreligiöser Dialog gerade in Bümpliz bei Bern positive Auswirkungen auf das Zusammenleben der vielfältigen Bevölkerungsgruppen im Quartier hat. Damit wurde die Förderung des interreligiösen Dialogs in Bern Teil eines Stadtplanungsprozesses (vgl. Image Studie von Jaquet, 1998). Bei einer Sitzung des „Runden Tisches der Religionen“ wurde im Jahre 2000 die Idee eines solchen Projekts erstmals konkret zum Thema und zwei Jahre später wurde der „Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“ gegründet sowie das Fête KultuRel erstmals durchgeführt. 2004 wurde im Rahmen des „Fête KultuRel“ das Konzept für den Bau am Europaplatz vorgestellt. Am 14. Dezember 2014 folgte schliesslich die Eröffnung des „Haus der Religionen“ mit einer grossen Feier (für eine ausführliche Chronologie der Entstehungsgeschichte, siehe Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, 2015). Fünf verschiedene Religionsgemeinschaften haben Räumlichkeiten im Haus der Religionen gemietet: Christen (Katholiken, Reformierte, Lutheraner, Methodisten, Angehörige orthodoxer Kirchen Osteuropas, Angehörige orientalischer Kirchen Asiens und Nordafrikas sowie Herrnhuter), Hindus, Muslime, Aleviten und Buddhisten. Angehörige des Judentums, des Bahaismus und des Sikhismus haben zwar keine eigenen Räumlichkeiten, sie beteiligen sich jedoch an den Aktivitäten im Haus der Religionen. Der „Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“ sieht – wie der Name des Vereins schon verrät – eine seiner Hauptaufgaben darin, den „Dialog der Kulturen“ zu fördern (Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, 2008).

Beim Bau des Hauses wurden die Ansprüche des interreligiösen Dialogs mitgedacht: Im Zentrum des Hauses (Haus der Kulturen, 2014a) steht folglich der so genannte Dialogbereich (siehe Abbildungen 2 und 3 im Anhang). Die einzelnen Sakralräume werden durch ihre „überproportional grossen Türen“ (Tomczak-Plewka, 2014, S. 19) mit dem Dialogbereich in der Mitte verbunden. Der Dialogbereich „wendet sich ausdrücklich an alle gewaltfreien, den Menschenrechten und der Menschenwürde verpflichteten Gruppen der Gesellschaft und versteht diese als wesentliche Partnerinnen des Dialogs“ (Haus der Kulturen, 2014a). Er ist auf zwei Stockwerke aufgeteilt und für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Idee hinter diesem Projekt „hat ihr Fundament im unentgeltlichen Engagement von Männern und Frauen, die sich für den Zusammenhalt in der Gesellschaft, faire Bedingungen für Minderheiten und für eine versöhnliche Begegnung zwischen Religionen und Kulturen einsetzen“ (Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, 2014a).

Bei der Eröffnung des Hauses der Religionen am Europaplatz wurde vom „neuen Wunder von Bern“ (Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, 2014b) gesprochen. Seither wird in den Medien immer wieder die Diskussion aufgegriffen, weshalb der interreligiöse Dialog im Haus der Religionen funktioniert, gerade da der Dialog auf gesamtgesellschaftlicher Ebene oft in Frage gestellt wird (SRF2, 2015). Über die medialen Debatten hinaus wurde dieser Frage jedoch in wissenschaftlicher Hinsicht nicht nachgegangen. In unserem Forschungsprojekt sind wir deshalb der Funktionsweise des interreligiösen Dialogs und den Veränderungsprozessen, die sich durch diesen Dialog ergeben, nachgegangen. Es ist wenig erforscht, was der interreligiöse Dialog genau bedeutet, wie er funktioniert, worauf er basiert und wie er wirkt. Auch sind bis anhin die unterschiedlichen Sichtweisen auf den Dialogprozess der im interreligiösen Dialog involvierten Akteure nicht systematisch erfasst worden. Mit dieser explorativen Studie wollen wir herausfinden, wie sich der interreligiöse Dialog im Haus der Religionen gestaltet und welche Veränderungsprozesse dadurch bei den involvierten Akteuren innerhalb dieser Institution stattgefunden haben.

Folgende Fragestellungen stehen im Fokus der Studie:

1. Welche Erwartungen, Visionen und Ziele haben die aktiv involvierten Personen in Bezug auf den interreligiösen Dialog im Haus der Religionen?
2. Wie erleben die aktiv involvierten Personen im Haus der Religionen den Dialogprozess?
3. In welchen Phasen des Dialogprozesses (Kontaktaufnahme, Beziehungsbildung bzw. Vertrauensaufbau, gemeinsame Problemlösung und/ oder gemeinsames Handeln; siehe Ropers, 2004, S. 4) bewegen sich die aktiv involvierten Personen?
4. Welche Veränderungsprozesse nehmen die aktiv involvierten Personen im Haus der Religionen in Bezug auf Verständigung, friedliches Zusammenleben und Empowerment von Minderheiten wahr? Wie ist es zu diesen Veränderungen gekommen?
5. Welche Möglichkeiten für die Weiterentwicklung des interreligiösen Dialogs lassen sich daraus ableiten?

Basierend auf diesen Fragestellungen werden im folgenden Bericht die wichtigsten empirischen Ergebnisse vorgestellt und der Forschungsprozess in diesem Feld reflektiert. Der Bericht nimmt das Erfahrungswissen der involvierten Personen des Hauses der Religionen auf und bereitet es systematisch auf. Dadurch ist der Bericht deskriptiv angelegt.

Der Bericht besteht aus vier Kapiteln: Im folgenden Kapitel 2 wird kurz das methodische Vorgehen erläutert. Kapitel 3 ist den Resultaten gewidmet. Der Bericht orientiert sich dabei an den Aussagen der Interviewteilnehmenden. Es ist ihre Sichtweise, die hier dargestellt wird. Deshalb wurden möglichst viele Originalaussagen im Text integriert, um die Stimmungen und Meinungen dieser involvierten Personen einfließen zu lassen. Im letzten Kapitel 4 werden die zentralen Erkenntnisse nochmals als Fazit festgehalten und ein Ausblick auf mögliche weiterführende Projekte aufgezeigt.

2 Methodisches Vorgehen

Dieses Projekt ist explorativ angelegt und folgt einer induktiven Logik. Das heisst, es bestehen keine Hypothesen oder konkreten Fragestellungen, die es zu überprüfen gilt. Die Erkenntnisse werden aus dem Material heraus und nicht ausgehend von einer bestimmten Theorie generiert (vgl. Glaser & Strauss, 2010). Dabei kamen verschiedene Erhebungsmethoden zur Anwendung. Im Zentrum der Analyse des Dialogprozesses im Haus der Religionen stehen die transkribierten narrativen Interviews sowie die Erhebung von „Geschichten“ (in Anlehnung an die sogenannte „Most Significant Change“ Methode von Davies und Dart, 2005). Die teilnehmende Beobachtung wurde für das notwendige Kontextwissen und die Kontaktaufnahme eingesetzt. Ergänzend dazu wurden Experteninterviews mit Schlüsselpersonen aus der Quartierarbeit und der Stadtplanung geführt, um die Aussensicht auf das Haus der Religionen zu erfragen.

2.1 Teilnehmende Beobachtung

Bei der teilnehmenden Beobachtung nahmen wir punktuell an folgenden Anlässen im Haus der Religionen teil¹: Reflexe am Mittag, Tempelfest im Hindu-Tempel zu Ehren des Planetengottes Saturn, Mitarbeit beim Frauenprojekt „Gartenabräumen“, Hilfe im Restaurant, Buchlesung, Gastvortrag von Hartmut Haas anlässlich der Ehrendoktorverleihung an der Universität Bern, Besuch des Dalai Lama im Kursaal, Vorbereitungssitzung zur Veranstaltung Haus der Religionen in Sri Lanka, sowie die öffentliche Veranstaltung dazu, Ringvorlesung „Religion und Gewalt“; „Vertagte Erlösung? Religion im Kriminalroman“, Austauschtreffen Vorstand und Team, Vorstandssitzung im November 2016, LESEN Kultur-Rel. Aus den Beobachtungssequenzen entstanden Beobachtungsprotokolle.

¹ Zu teilnehmender Beobachtung in Organisationen siehe zum Beispiel Gellner & Hirsch, 2001; Chapman, 2001; Spülbeck, 2009; zu teilnehmender Beobachtung im Allgemeinen siehe zum Beispiel Spradley, 1980 und Madden, 2010.

2.2 Narrative Interviews

Narrative Interviews (Misoch, 2015, S. 37-56) erfolgten mit den Vorstandsmitgliedern, bzw. Schlüsselpersonen im Haus der Religionen. Diese Methode ermöglichte uns, Veränderungen im Rahmen von biografischen Erfahrungen zu erfassen. Die Einstiegsfrage lautete: Können Sie uns erzählen, wie es dazu kam, dass Sie im Haus der Religionen aktiv sind? Des Weiteren haben wir gefragt:

- Was hat sich für Sie persönlich verändert, seit Sie hier im Haus der Religionen aktiv sind? Könnten Sie dazu Beispiele nennen?
- Worauf führen Sie diese Veränderungen zurück?
- Was waren für Sie besondere Momente (gute und schwierige), seit Sie im Haus der Religionen aktiv sind?
- In welchen Situationen haben Sie interreligiösen Dialog erlebt?

2.3 „Geschichten“

Um den Radius der befragten Personen zu erweitern und eine für ein zukünftiges Monitoring interessante Methode zu erproben, haben wir bei anderen im Haus der Religionen aktiv engagierten Personen „Geschichten“ zu den Veränderungsprozessen erhoben. Dabei lehnten wir uns an die sogenannte „Most Significant Change“-Technik (MSC-Technik) an, welche im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und für organisationale Lernprozesse entwickelt wurde (Davies & Dart, 2005, S. 73)². In Anlehnung an die MSC-Methode haben wir „Geschichten“ über Situationen, Erlebnisse und Veränderungsprozesse im Haus der Religionen erhoben. Die Einstiegsfrage lautete: Was für Bilder, Situationen, Erlebnisse kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie an interreligiösen Dialog im Haus der Religionen denken? Die Teilnehmenden hatten zu Beginn Zeit, sich Gedanken über verschiedene Geschichten, die sie erzählen wollten, zu machen. Wir legten Papier, Farbstifte und Schreibzeug für diese Reflexionszeit bereit. Danach erzählte eine Person nach der anderen ihre Geschichte. Im Laufe der Sitzung gab es zunehmend auch Nachfragen von anderen Teilnehmenden. Damit kam es zu einem Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen. Am Ende thematisierten wir nochmals die Frage der Anonymität, wobei jede Person nochmals sagen konnte, was vom Erzählten nicht Teil des Berichts werden soll. An diesem Gruppensetting haben sechs Personen von vier verschiedenen Gemeinschaften teilgenommen.

2.4 Experteninterviews

Um einzelne Aussensichten auf das Haus der Religionen zu erheben, wurden 3 Experteninterviews mit Personen durchgeführt, die einen Bezug zum Gemeinwesen auf Ebene Quartier bzw. Stadtteil haben oder am Prozess der Entstehung des Hauses der Religionen als Aussenstehende beteiligt waren.

Im Zentrum dieser Interviews standen folgende Fragen:

- Welche Veränderungen nehmen Sie im Quartier und im Stadtteil Bern West wahr?
- Welche Rolle spielt dabei das Haus der Religionen?
- Welche Erwartungen und Visionen haben Sie an das Haus der Religionen?
- Welche Erwartungen und Visionen haben Sie in Bezug auf den interreligiösen Dialog im Haus der Religionen?

² Diese Methode wird für Evaluationen und Projekt-Monitoring verwendet, indem anstatt einer Wirkungsmessung aufgrund von zuvor festgelegten Indikatoren eine offene, qualitativ geprägte Herangehensweise bevorzugt wird. Der Kern des methodischen Vorgehens ist dabei die Erhebung von „Geschichten“ („Significant Change Stories“), welche durch ständige Diskussionen auf unterschiedlichen Ebenen selektioniert werden, bis die „bedeutendste Geschichte“ ausgewählt wird („the most significant story“). Das Feedback wird dabei immer wieder an die „Storytellers“ zurück gespiegelt. Durch die erhobenen „Geschichten“ und die Diskussionen bei der Selektion der „Geschichten“ werden institutionelle Lernprozesse in Gang gesetzt und strategische Schwerpunkte für die weitere Entwicklung erarbeitet. Wie Dan Bar-On bei der Bearbeitung von ethno-politischen Konflikten und Versöhnungen bemerkte, kann „das Erzählen der eigenen Geschichte [...] helfen, Erfahrungen zu einem stimmigen Ganzen zusammenzufügen, die einerseits von uns selbst erlebt wurden und zu uns gehören, andererseits mit anderen geteilt und gelebt wurden und anderen gehören“ (Bar-On, 2004, S. 34).

2.5 Auswertung

Die Beobachtungsprotokolle aus der teilnehmenden Beobachtung unterstützten als Kontextwissen die Interpretation, wurden aber nicht systematisch ausgewertet.

Alle Interviews (narrative Interviews, Experteninterviews und „Geschichten“) wurden transkribiert und in die Software MaxQDA eingelesen. Anschliessend haben wir alle Interviews nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) kodiert und analysiert. Die qualitative Inhaltsanalyse beinhaltet Verfahrensweisen zur systematischen Textanalyse (vgl. Mayring, 2000). Sie eignet sich für die Analyse jeder Art von fixierter Kommunikation wie Gesprächsprotokolle oder Dokumente. Dieses Vorgehen ermöglicht es, verschiedene Schichten des Inhalts (Themen und Gedankengang als primärer Inhalt, latenter Inhalt und durch Interpretation im Textkontext erschlossener Inhalt) sowie auch formale Aspekte des Materials zu erfassen. Dabei wird das Material in den jeweiligen Kommunikationszusammenhang eingebettet und nach inhaltsanalytischen Regeln ausgewertet, ohne zu quantifizieren. Die inhaltsanalytischen Kategorien wurden einerseits basierend auf den Fragestellungen und andererseits induktiv aus dem Material heraus entwickelt (vgl. Mayring, 2000).

Die Zwischenergebnisse haben wir regelmässig in gemeinsamen Sitzungen besprochen und so die Kategorisierungen und Interpretationen überprüft und weiterentwickelt.

Die Zitate in diesem Bericht wurden zum Schutz der Personen und ihrer Anliegen anonymisiert. Die Aussagen wurden zum Zwecke der Anonymisierung und für eine bessere Lesbarkeit leicht überarbeitet und die jeweilige Religionszugehörigkeit der Interviewpartner und -partnerinnen zudem anonymisiert. In Absprache mit einzelnen Interviewpartnern und -partnerinnen wurde abgemacht, welche Aussagen aus ihrem Interview nicht im Bericht erscheinen sollten. Untenstehend wird dieses Thema nochmals aufgegriffen.

2.6 Reflexionen zum Forschungsprozess

Für das Forschungsteam hat der Forschungsprozess wichtige methodische und ethische Reflexionen angestossen. Im Folgenden möchten wir diese Erkenntnisse und Fragestellungen, die sich ergeben haben, aufzeigen und kurz diskutieren.

Vertrauen und Vertraulichkeit als wichtige Aspekte auch im Forschungsprozess

Es waren bei einzelnen Interviews mehrfach Klärungen über den Sinn und Zweck der Forschung und auch über die Rolle der anwesenden Forschenden bei der teilnehmenden Beobachtung notwendig, um Unsicherheiten in der Interviewsituation wie auch Bedenken über den Umgang mit den erhobenen Aussagen auszuräumen. Diese Erfahrungen zeigen deutlich die zentrale Bedeutung von Vertrauen im Forschungsprozess auf.

Zum Teil wurde offen thematisiert, dass etwas gesagt wird, weil Vertrauen in die BFH bestehe. Zum Teil musste Vertrauen erst hergestellt werden. Dazu war es wichtig, eine Gesprächssituation auf Augenhöhe zu gestalten. Diesbezüglich kam es zu erstaunlichen Wendungen im Gespräch: So wurde ein Interviewender von der befragten Person zu seinen persönlichen Hintergründen und religiösen Einstellungen befragt und die Befragungssituation so für einen Moment umgekehrt. Dadurch entstanden für eine kurze Sequenz ein persönliches Gespräch und eine ausgeglichene Dialogsituation.

Anonymisierung der berichteten Inhalte war ein weiterer wichtiger Aspekt rund um die Frage des Vertrauens. Aus unserer Wahrnehmung wurde grundsätzlich die Interviewsituation als eine Chance gesehen, um Erfahrungen weiterzugeben, darüber nachzudenken und die subjektive Perspektive in diesem Rahmen einzubringen. Einige der interviewten Personen nutzten die Möglichkeit, um Zeugnis ihrer kollektiven Geschichte abzulegen und von ganz persönlichen Erfahrungen zu berichten. Zum Teil haben die Interviewpartner und -partnerinnen jedoch nur ausführlich erzählt, was sie beschäftigt, unter der Anweisung dies nicht zu publizieren.

Um mit den im Forschungsprozess gewonnenen Informationen sorgfältig umzugehen, wurde somit im Bericht, wie erwähnt, anonymisiert. Gewisse Personen waren froh, dass die Interviews anonymisiert werden bzw. baten nochmals darum. Andere fragten, warum denn das überhaupt nötig sei, bezie-

ungsweise gemacht würde. Aus den Gesprächen wurde ersichtlich, dass Anonymisierung und auch Nichtberücksichtigung von Aussagen im Bericht zum Schutz der Persönlichkeit anderer genannter Personen oder zum Schutz der eigenen Identität wichtig sind. Auch scheint der Schutz des Ansehens der eigenen Gemeinschaft zentral. In einzelnen Interviews wurde über die eigene Religion, die Geschichte, innerreligiöse Auseinandersetzungen oder Konfliktkontexte gesprochen, welche heikel sind und in der Öffentlichkeit missverstanden werden könnten. Das Forschungsteam machte sich auch Gedanken rund um das Thema „Schutz“ im Kontext von internationaler (staatlicher und nicht-staatlicher) Verfolgung und Krieg.

Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass dem Forschungsteam ein grosser Fundus an Material zur Verfügung stand, der jedoch aus den genannten Gründen hier nicht in seiner Gesamtheit dargestellt und analysiert werden konnte oder durfte.

Grösse, Komplexität und Dynamik der untersuchten Prozesse als Herausforderung für die Forschung

Die **teilnehmende Beobachtung** ausgewählter Begegnungen, Veranstaltungen, Sitzungen etc. ermöglichte eine reiche persönliche Erfahrung für das Forschungsteam. Jedoch bestand die Herausforderung darin, aus diesen Beobachtungen in Verknüpfung mit den Interviews valide Erkenntnisse zu gewinnen. Das Haus der Religionen stellt ein komplexes System dar, das sehr dynamisch und in Bewegung ist. Die punktuelle teilnehmende Beobachtung im beschränkten Rahmen des vorliegenden Forschungsprojekts konnte dieser Komplexität und Dynamik zu wenig gerecht werden.

Wir gehen davon aus, dass die Erforschung des interreligiösen Dialogs in einer komplexen Organisation wie dem Haus der Religionen eine laufende Präsenz des Forschungsteams und eine gewisse Einbindung in die Strukturen braucht, damit die Qualität und Funktionsweise des Dialogs für das Forschungsteam erfahrbar wird. Diese Involviertheit kann zwischen Forschungsteam und Beforschten ausgleichend wirken und verhindern, dass die Beteiligten zum Objekt der Forschung werden – wie dies vielleicht bei der gewählten Vorgehensweise von einigen empfunden wurde. Diese Präsenz war im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes leider nicht zu leisten.

Unsere kurze, experimentelle Erfahrung mit der **Methode des Most Significant Change (MSC)** deutet darauf hin, dass sie zur Entwicklung des interreligiösen Dialogs ein interessantes Instrument sein kann. Das Erzählen von Geschichten ist etwas, das sich sehr gut an religiösen Praktiken und Alltagserfahrungen anbinden lässt. Durch die Methode konnte eine Plattform geschaffen werden, die den Austausch zwischen den Teilnehmenden förderte. Sie lässt sich unseres Erachtens auch für die Einbindung weniger aktiver Personen nutzen. Falls diese Methode als regelmässiges Monitoringinstrument und als Teil des interreligiösen Dialogs eingesetzt wird, muss genauer geklärt werden, was mit den erzählten Geschichten geschieht und wie sie weiterverarbeitet werden.

Für eine weiterführende Analyse des Dialogprozesses empfehlen wir grundsätzlich die Anwendung von partizipativen, qualitativen Monitoringinstrumenten. Diese ermöglichen, vorhandene Erfahrungen und Wissen nutzbar zu machen und zugleich den Dialog zu fördern. Beispiele dafür sind Methoden der kooperativen Wissensbildung (vgl. Hüttemann & Sommerfeld, 2007; Gredig & Sommerfeld, 2008; Gredig, 2011).

Wir stellen zudem fest, dass die physisch-räumliche Komponente ein wichtiger Teil der Geschichten einerseits, andererseits aber auch des Hauses der Religionen und seiner Architektur ist. Da das Haus der Religionen eine sehr wichtige sozialräumliche Komponente in sich trägt, könnte das Geschichten-Erzählen durch die Begehungen der Räumlichkeiten angeregt werden (vgl. Rothfuss & Dörfler, 2013). Deshalb erachten wir es als zielführend, räumliche Komponenten und deren Bedeutung für den interreligiösen Dialog durch den Einsatz von sozialräumlichen Forschungsmethoden, wie bspw. strukturierten Sozialraumbegehungen zu erforschen. Sozialräumliche Methoden bieten zudem auch die Möglichkeit, Innensicht und Aussensicht auf den interreligiösen Dialog im Haus der Religionen zu verbinden.

Sprache und Verständigung

Sprache ist ein wichtiger Reflexionsgegenstand in dieser explorativen Studie. Die Mehrheit der Interviews wurde auf Deutsch geführt, einzelne auf Englisch. Dabei waren die sprachlichen Möglichkeiten der befragten Personen sehr unterschiedlich: Vokabular, Aussprache, Sprachniveau und Sprachformen variierten. Ein Teil der interviewten Personen hatte beispielsweise Zugriff auf einen umfassenden akademischen Wortschatz. Andere drückten sich stärker intuitiv aus, mit weniger Wortschatz und teilweise unvollständigen Sätzen. Die einen drückten sich sehr gezielt aus; andere teilten viele Informationen auf einmal mit, wobei es schwieriger war, den Fokus zu finden. Aus unterschiedlichen Gründen waren die Aussagen der interviewten Personen für das Forschungsteam nicht immer nachvollziehbar und verständlich. Dies erklären wir uns auch mit der Thematik des Dialogs, bei dem persönliches Erleben und Gefühle involviert sind. Wie kann das Erlebte und Gefühlte erfragt, erklärt und erfasst werden?

Die akademische Form, den Dialog und sein Wirken und Erleben sowie entsprechende innere Vorgänge zu erklären, lag dabei näher an der Sprech- und Ausdrucksweise des Forschungsteams, wirkte aber zugleich teilweise auch abstrakt und generalisierend. Intuitive Ausdrucksformen waren im Gespräch und in der Begegnung verständlich und nachvollziehbar; beim Transkriptionsprozess gingen diese Aspekte jedoch zum Teil verloren und gewisse Aussagen konnten nicht mehr nachvollzogen werden. Aufgrund der Nähe in Sprache und Habitus, bestand die Gefahr darin, Zitate von Personen, die eine akademische Ausdrucksweise mit Muttersprache Deutsch verwendeten, eher zu berücksichtigen. Entsprechend war es sehr wichtig, eine Balance in der Auswertung und im Bericht herzustellen und immer wieder das Augenmerk auf diese Asymmetrien zu richten.

Diese Erfahrungen weisen darauf hin, dass die Forschung in einem Feld stattfindet, das stark durch asymmetrische Beziehungen geprägt ist. Machtasymmetrien im Sinne von Zugang zu relevanten Ressourcen wie Sprache, Bildung, finanziellen Mittel etc. kennzeichnen unsere Gesellschaft und werden durch institutionelle und rechtliche Rahmenbedingungen im Migrationskontext weiter akzentuiert. Die Frage stellt sich hier, welchen Einfluss Machtasymmetrien in der Gesellschaft – oder auch in den organisationsspezifischen Strukturen – auf den Dialogprozess im Haus der Religionen haben und wie sie sich auf die Beteiligung am interreligiösen Dialog auswirken resp. wie und ob die erlebten interreligiösen Dialogprozesse im Haus der Religionen sich auch auf gesellschaftliche Machtasymmetrien auswirken.

3 Resultate

Die Resultate aus dieser kleinen explorativen Studie zeigen die Heterogenität der Sichtweisen der im Haus der Religionen involvierten Personen auf und geben Hinweise auf Weiterentwicklungsmöglichkeiten und eine Vertiefung der bestehenden Dialogprozesse. Die Resultate der Inhaltsanalyse werden entlang herausragender Kategorien, die aus dem Material entwickelt wurden, dargestellt:

- [1] Motive für die interreligiöse Zusammenarbeit
- [2] Ziele und Visionen des Dialogs und der Zusammenarbeit im Haus der Religionen
- [3] Dialogverständnisse
- [4] Erleben von Dialog und Dialoginstrumente
- [5] Veränderungsprozesse
- [6] Herausforderungen und Visionen für die Weiterentwicklung
- [7] Aussensicht: Die Bedeutung für das Quartier

Im Zentrum stehen dabei die Aussagen der interviewten Personen, welche mit Zitaten illustriert werden.

3.1 Motive für die interreligiöse Zusammenarbeit

In diesem Kapitel wird zusammengetragen, warum die befragten Personen sich entschieden haben, im Haus der Religionen aktiv zu werden und in den Dialog zu treten. Welche Motive treiben die Personen an? Was ist ihnen wichtig? Was wollen sie erreichen? Diese Motive geben Auskunft über die Interessen und Bedürfnisse der befragten Personen, die Quelle ihrer Energie und ihres spürbar grossen Engagements.

Rechte/ Gleichberechtigung/ Partizipation

Die Analyse zeigt auf, dass für Personen, die einer nicht etablierten Religion in der Schweiz angehören und/oder in ihrem Herkunftsland wenig oder keine Rechte für die Ausübung ihrer Religion hatten, die Möglichkeit der freien Ausübung der eigenen religiösen Tätigkeiten im Vordergrund steht. Es ist für sie wichtig, Gleichberechtigung mit anderen Religionen zu erfahren und zugleich auch den Zugang zu Spiritualität zu erhalten. Die Gleichberechtigung und Anerkennung der Religionen ist ihnen dabei sehr wichtig. Dazu gehört beispielsweise die Möglichkeit, die eigene Religion aktiv im Vorstand des Hauses der Religionen zu vertreten, gleiche Gesprächsrechte zu erhalten, sowie die Meinung frei äussern zu können, wozu auch kritische Äusserungen über Religion gehören.

„Das Anliegen war eigentlich immer, dass das Zusammenleben einen Austausch, einen Dialog braucht. Und nur dann ist es möglich, auf eine friedliche Art zusammenzuleben und so zusammenzuleben, dass möglichst alle auf eine ähnliche Art partizipieren können.“

„Es war das erste Mal, dass wir eine Akzeptanz gefunden haben. Egal wohin wir gingen, es war immer verboten oder wir konnten nicht sagen, welcher Religion wir angehören. Das ist ein Haus, in dem alle Weltreligionen zusammen sind - und wir waren auch dabei. Das war für mich sicher ein ganz anderer Moment. Jetzt werden wir gleichbehandelt, das ist ein sehr gutes Gefühl. Für mich war das das Wichtigste.“

„Das ist genau die richtige Projektidee für unsere Zeit in dieser Gesellschaft. Konkret etwas zu machen, nicht drüber reden, sondern konkret was machen. Aber nicht in einem betreuenden Sinn, sondern auf Augenhöhe miteinander.“

Dabei fällt auf, dass diese Möglichkeiten der Partizipation und die Gleichberechtigung durch die Erfahrung der erlebten Verfolgung oder Missachtung von Rechten der eigenen religiösen Identität im Herkunftsland eine hohe Relevanz erhalten. Zudem wird dieses Streben nach Partizipation und Gleichberechtigung auch durch die Erfahrung, in der Schweiz einer religiösen Minderheit anzugehören, wichtig. Weiter begründen die interviewten Personen ihr Anliegen für Teilhabe mit ihren Mehrfachzugehörigkeiten in der eigenen Familie (z.B. bei Mischehen; Familien, in welchen mehrere Religionen gelebt werden), wie folgende Zitate exemplarisch illustrieren.

„Zum ersten Mal vielleicht, irgendwo an einem Ort, können wir sagen, wer wir sind. Monatelang ist so ein riesiges Plakat entstanden. Acht Religionsgemeinschaften, darunter auch wir. Das waren für mich eigentlich auch berührende Gründe, warum ich am Projekt mitgemacht habe.“

„Also, unsere Religion ist ja eine der grössten Religionen der Welt. Obwohl wir gross sind, sind wir [hier] klein sozusagen.“

„Aber Tatsache ist, dass in unserer Religion die Hälfte der Ehen Mischehen sind. Und das ist nicht nur bei uns so. Diese Leute brauchen Unterstützung und Begleitung und ich sagte immer, ihr habt das gleiche Anrecht auf einen Segen.“

Anerkennung der eigenen Gemeinschaft: Sichtbarkeit und Anziehungskraft

Es ist ein Anliegen, die eigene Religion sichtbar zu machen, damit die Gemeinschaft gelebt und erlebt werden kann. In diesem Zusammenhang wurde von einzelnen Personen auch die Bedeutung des Raumes erwähnt. Mit dem Raum wird das Bedürfnis nach Sichtbarkeit der eigenen Gemeinschaft verbunden, sowie auch die Erfahrung von Anerkennung durch andere. Der Raum ermöglicht, Zeremonien so zu gestalten, wie es für die Gemeinschaft wichtig ist und zugleich auch das Zusammenkommen und die Vernetzung unter den eigenen Leuten regional und international.

„Das Haus ist modern. Es gibt viel Platz für die Kinder. Und wir haben auch grosse Zeremonien. Wir haben so viel Platz, manchmal schlafen wir dort in der Nacht. Nach Mitternacht haben wir eine grosse Zeremonie, dann schlafen die Leute auch dort. Dieser Ort ist sehr interessant für andere Leute. In diesem Jahr sind Leute aus dem Ausland angereist, um hier zu feiern.“

Der Raum im Haus der Religionen wird als stabil empfunden, so dass intern angestrebte Anpassungen und Reformen umgesetzt werden können. Im Haus der Religionen können Veränderungsimpulse weitergedacht, entwickelt und Elemente umgesetzt werden. Das Haus der Religionen kann als Katalysator für progressive Veränderungen innerhalb der Religionsgemeinschaften angesehen werden.

„Wir haben wirklich einen Boden gekriegt hier im Haus der Religionen. Nicht einen wackligen Boden, sondern einen fixierten Boden für eine interne Änderung.“

Dann haben wir nur gesagt, es bringt nichts, wenn wir in einem Gebäude Unterschlupf finden und wir bekommen eine Weltbühne, das auch zu sagen und zu zeigen im Haus der Religionen.“

Wichtig ist auch der Aspekt, dass der Raum an einem zugänglichen, zentralen, sichtbaren Ort ist, wo auch andere Gemeinschaften zusammenkommen. Dies bedeutet, dass die eigene Gemeinschaft durch die Präsenz der anderen gestärkt wird.

„Ich denke, unsere Religion hat einen Platz. Und andere haben die Möglichkeit zu sehen, was unsere Religion ist. Diese Seite motiviert mich.“

„Jeder Verein sagt "wir wollen niemanden stören" und darum bleiben wir in einer Gewerbehalle oder in einer Industriezone. (...) und das Projekt Haus der Religion und Herr Hartmut Haas haben uns einen Mut gegeben: "doch ihr müsst präsent sein." Ihr müsst sagen "doch, das ist unsere Religion, wir praktizieren, wo die Menschen leben, nicht irgendwo verstecken.“

„Ein spezieller Moment für mich war, als sie uns eingeladen haben, unsere religiösen Lieder anderen Leuten zu präsentieren. Unsere Religion, unsere Kultur anderen Leuten, modernen, zivilisierten Leuten zu zeigen, ist sehr speziell für mich.“

Die Analyse zeigt auf, dass das Haus der Religionen als Raum für die interviewten Personen Ausdruck ihres Bedürfnisses nach Anerkennung ist und damit über die physische Eigenschaft des Raumes als Ort hinausgeht.

In den Interviews ist auch das Bedürfnis nach Anerkennung für die eigene Spiritualität, die Ausübung des Glaubens oder für die eigene Leistung, für die eigene Offenheit und Toleranz, beziehungsweise Anpassungsfähigkeit zu erkennen. Dieser Aspekt zeigt sich in den Berichten rund um den Bau des Hauses der Religionen: Es wird erzählt, wie Leute mobilisiert wurden und was man selbst dazu beigetragen hat. Dabei werden Gefühle des Stolzes sichtbar, weil man es geschafft hat, scheinbar Unmögliches für die eigene Religionsgemeinschaft zu realisieren. Interessanterweise traten gerade bei der

Erhebung der „Geschichten“ in einem Gruppensetting diese Momente des Erfolges rund um den Bau des Hauses der Religionen in den Vordergrund – anstelle der erfragten Geschichten rund um interreligiösen Dialog.

Die Überbrückung finanzieller Engpässe für die Realisierung des Hauses der Religionen wurde speziell erwähnt. Folgendes Zitat illustriert das hohe Engagement und die starke Motivation der interviewten Personen, trotz finanzieller Schwierigkeiten an der Realisierung des Hauses der Religionen festzuhalten.

„Die monatlichen Ausgaben müssen wir immer durch Spenden sammeln, das ist ein Kampf jeden Monat.“

Als der Entschluss für den Bau des Hauses der Religionen stand, hatten die Gemeinschaften einerseits für die Miete, andererseits auch für die Einrichtung der jeweiligen Sakralräume aufzukommen. Dazu wurden nicht nur zeitliche und personelle, sondern auch finanzielle Ressourcen benötigt. Die verschiedenen Gemeinschaften gingen unterschiedlich vor, um das notwendige Geld zusammenzubringen. Wichtig war die persönliche Vernetzung im Bekanntenkreis der aktiven Mitglieder beziehungsweise im erweiterten Kreis der einzelnen Religionsgemeinschaften. Viele Personen aus dem erweiterten Umfeld der Religionsgemeinschaften haben daraufhin Geld für die Gemeinschaften gespendet.

„Das heisst, die Religionsgemeinschaften bekommen nur einen Rohbau, also einfach nur Beton. Schleifen, Boden legen, Platten legen, Heizung, Strom ziehen, Sanitär, alles müssen wir selber zahlen. Und ich habe 3 Jahre lang keine Ferien gemacht, keinen freien Tag (lacht). Jeden Tag muss ich bei jeder Familie besuchen und Spenden verlangen.“

„Mit Konzerten haben wir ziemlich viel Geld sammeln können. Es waren einfach wohlhabende Familien (schmunzelt), die sich für gute Sachen engagieren.“

„Wir hatten nie Geld, wir haben immer noch kein Geld (Lachen). (...) Und wir mussten einfach glauben, glauben, wirklich dran glauben, dass morgen etwas kommt und uns etwas gibt. Und so lebten wir. Und so leben wir bis jetzt, ich schwöre es (lacht). Ich erzähle kurz die Geschichte: Jemand aus unserer Religionsgemeinschaft hatte innerhalb einer Woche irgendwie 40'000 oder 50'000 Franken zu zahlen, nur Rechnungen. Aber er wusste nicht wie: ‚In einer Woche, wo krieg ich das Geld her?‘ Und dann hat er gebetet, gebetet und gebetet. Und plötzlich kam er vor diese Tür und war traurig. Dann kam ein alter Mann, ein Schweizer alter Mann und fragte, ja warum bist du so traurig? Dann hat er die ganze Geschichte erzählt und dann hat er die 50'000 Franken gespendet. Und das ist nicht eine Sache, die ich hier erzähle, das ist die zwanzigste Situation, die ich jetzt erzähle.“

Koexistenz, Solidarität und Weltfrieden: Grenzen überwinden und gemeinsam Handeln

In den Interviews wurde betont, dass sich die Religionslandschaft und die gesellschaftliche Zusammensetzung in der Schweiz verändert haben und entsprechend Massnahmen vonnöten sind, um religiöse und kulturelle Grenzen zu überwinden, Austausch und Partizipation zu fördern. Dies erfordert gemäss den interviewten Personen Engagement gegen Rassismus und/oder Ausgrenzung sowie die Aushandlung von „Differenzverträglichkeit“³ mit neuen, religiösen Gruppierungen. Darauf basiert die

³ So schreibt Saner (2002, S. 187) zur Notwendigkeit der Entwicklung von Differenzverträglichkeit: „Die Frage ist also nicht mehr bloss: Wie können wir zusammenleben, obwohl wir unterschiedliche politische Interessen haben? Sondern: Wie können wir zusammenleben, obwohl wir in der ganzen Lebensform manifeste Differenzen haben? Und die erste Antwort darauf kann unmöglich mehr lauten: Die Konvivialität ist erreichbar, wenn wir uns gleichen politischen Interessen unterstellen. Sondern sie lautet weit eher: Ein erträgliches Zusammenleben wird möglich, wenn wir uns in bestimmten Punkten einigen, vor allem in der Anerkennung eines grundrechtlich orientierten Rechts, im Übrigen aber lernen, mit und in den Differenzen gemeinsam zu leben. Wir müssen *differenzverträglich* werden.“

Motivation, mit verschiedenen Migrantengemeinschaften auf Augenhöhe etwas zu erarbeiten und aktiv zu werden. Diese Arbeit verstehen einzelne nicht nur als Engagement in der Schweiz, sondern auch für den Weltfrieden, zu dem sie einen Beitrag leisten wollen. In einzelnen Interviews wird deutlich, dass es den eigenen religiösen/spirituellen Inhalten entspricht, sich mit den anderen auseinander zu setzen und in Frieden zu leben. Einzelne der befragten Personen zitieren auch ihre religiösen Schriften und begründen damit ihr Engagement im Haus der Religionen.

„Wenn man unsere Gesellschaft stabilisieren will, wenn man will sich aktiv auf eine positive Art gegen Rassismus, gegen Ausgrenzung, gegen Ideologisierung und so weiter, wenn man da aktiv etwas Aktives machen will und quasi nicht nur destruktiv, sondern eben positiv, ist das eine Möglichkeit, dann ist das eine Schiene, dass die verschiedenen Kulturen beziehungsweise die verschiedenen Religionen miteinander reden.“

„Dass ich auch glaube, dass zum Weltfrieden letztlich auch ein wesentliches Element der Frieden unter den Religionen beiträgt oder dass das eine Voraussetzung ist. Eine der zentraleren. Und wenn ich da etwas dazu beitragen kann, mache ich das gerne.“

„Zu der demokratischen und zeitgenössischen Gesellschaft gehören drei wichtige Elemente: Akzeptanz, Toleranz und gegenseitiger Respekt. Und das ist, was wir täglich im Haus der Religionen demonstrieren, reflektieren und zeigen.“

Persönliches Interesse und Faszination: Lernen und sich weiterentwickeln

Es wurde auch ein ganz persönliches Interesse an bestimmten Regionen, Religionen oder Sprachen genannt. Die befragten Personen sind grundsätzlich am „Anderen“ interessiert oder empfinden eine Faszination und eine grosse Bereicherung bei der Auseinandersetzung mit religionsspezifischen Themen.

Einige der Interviewten sind in einem Kontext von religiöser Diversität aufgewachsen oder haben sich im Verlauf ihres bisherigen Lebens in einen solchen Kontext begeben. Dabei galten oder gelten keine unhinterfragten Selbstverständlichkeiten und es müssen oder mussten konstant Übersetzungs- und Verstehensleistungen erbracht werden. So beschreiben mehrere Interviewpartnerinnen und -partner, dass sie aufgrund der familiären Konstellation eine Sensibilität und ein spezielles Interesse für das jeweils „Andere“, für den interreligiösen Dialog mitbringen und diese auch als Grundlage für ihr Engagement im Haus der Religionen nutzen können. Dieses Interesse an Religionen, religiöser Praxis und Spiritualität, wie auch an Fragen zur eigenen Zugehörigkeit wird durch die im Haus der Religionen gelebte Diversität weiter gefördert und explizit thematisiert, wie folgende Zitate illustrieren. Es besteht ein grosses Interesse, über Andere zu lernen, aber auch das Eigene durch das Vergleichen mit dem Anderen besser zu verstehen.

„Darum dachte ich, was ich in meinem Leben noch will, wäre herauszufinden, wie man mit verschiedenen Religionen umgeht. Wie man mit der Tatsache umgeht, dass man weder sagt, es ist ja alles das Gleiche, noch einander bekriegt, noch einander ständig missioniert. Also, was gibt es für Formen, um einander kennenzulernen, miteinander im Alltag zu leben. Es gibt eigentlich nichts, was mich so fest interessiert, im Grunde genommen, wie das.“

“Und jetzt ist es so, dass ich erkannte, dass wir alle auf einem Weg sind, und ich zähle mich auch eher zu den Skeptikern und den Suchenden. Ich habe meine Vorstellung und meinen Glauben, das ist so. Aber ich habe immer wieder Fragen. Und ich finde es ausserordentlich spannend, wenn ich zum Beispiel mit den Bahai diskutieren kann. Was genau ihre Religion ist. Ich habe in letzter Zeit auch immer mehr Fragen entwickelt. Und ich merke, dass ich noch interessierter werde an den anderen Religionen.“

„Und ich denke, dieses Haus ist gerade das Zeichen dafür, dass wir eben offen sind. Deswegen sind wir ja auch alle hier. Denn wenn wir glaubten zu wissen, dass wir korrekt glauben und alle anderen sind falsch, dann muss ja nicht... - weil wieso sind wir hier (schmunzelt) oder? Weil wir voneinander lernen wollen und wissen, okay, wie denkst du, was machst du, wieso? Deswegen finde ich das schön, dass du gesagt hast, wenn man zurück geht in die alte Heimat, dann ist man manchmal schockiert, weshalb machen die das? Und dass man das hinterfragt.“

3.2 Ziele und Visionen des Dialogs und der Zusammenarbeit im Haus der Religionen

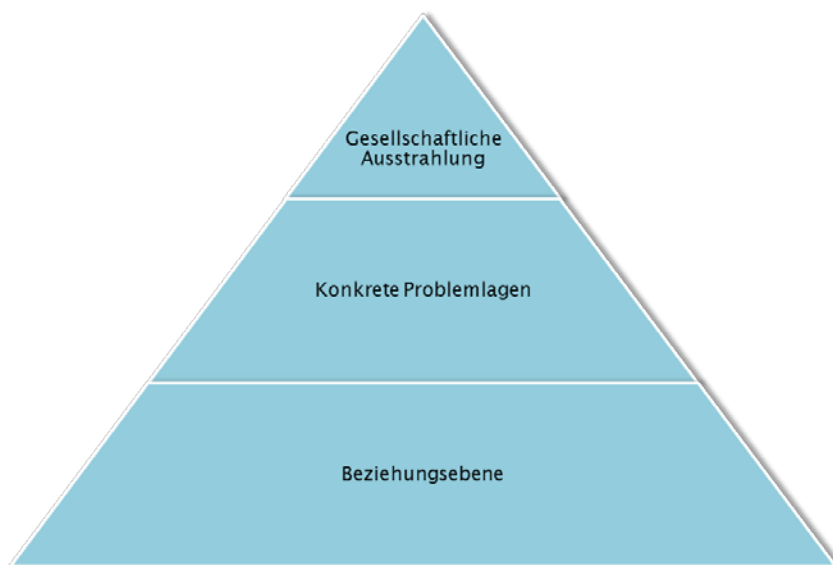


Abbildung 1: Eigene Darstellung in Anlehnung an Ropers (2004).

Die von den befragten Personen genannten Ziele betreffen den Dialog oder die Zusammenarbeit im Haus der Religionen generell. Bei der Analyse fällt auf, dass jede Person andere Ziele formuliert und in den Vordergrund stellt. Die Zielsetzungen sind divers und lassen sich nicht nach religiösem Hintergrund, nach etablierten und nicht etablierten Religionsgemeinschaften oder anderen Kriterien ordnen. Die Ziele werden hier somit in Anlehnung an Ropers (2014) nach Reichweite des Dialogs gruppiert, beginnend mit Zielen auf der Beziehungsebene, das heisst in Bezug auf die direkte Interaktion untereinander. Darauf folgen Ziele, welche konkrete gesellschaftliche Problemlagen und Fragestellungen oder solche, die den gesellschaftlichen Mikrokosmos im Haus der Religionen, betreffen. Zum Schluss werden Ziele genannt, die eine breitere gesellschaftliche Wirkung, basierend auf gemeinsamen Anstrengungen, anstreben.

Beziehungsebene: Kommunikation und Interaktion

Eine Bandbreite an Aussagen betrifft den direkten Umgang miteinander. Eine Person definiert als minimales Ziel Toleranz und die Einhaltung der Rahmenbedingungen, wie sie die Statuten des Hauses der Religionen vorschreiben. Eine andere Person nennt als Ziel die Herstellung von Differenzverträglichkeit zwischen den Personen im Haus der Religionen – aber auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Dabei geht es um eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen mit dem Ziel, mehr Akzeptanz für Unterschiede zu schaffen und Anerkennung von Unterschieden zu erreichen. Des Weiteren wird das Finden von „mittleren Positionen“ angesprochen, um die Sichtweisen des Anderen ernst zu nehmen, sich gleichzeitig aber nicht vom Anderen vereinnahmen zu lassen. Das heisst, trotz Aufeinander Zugehen soll das Eigene erhalten bleiben. Auch soll Neues erkannt und etwas Gemeinsames entstehen können mit dem Ziel, mehr Kontakt und Austausch zwischen den Gemeinschaften zu er-

möglichen, um gemeinsam Aktivitäten umzusetzen. Eine andere Person spricht von einem dicht gewobenen Beziehungsnetz, das entstehen soll oder einer Haltung, Werte und Fähigkeiten, welche im Umgang miteinander entwickelt werden sollen.

„Für diese Prinzipien könnten wir zum Beispiel mehr Akzeptanz schaffen.“

„Der Saner [vgl. Saner, 2002] hat mal gesagt, eigentlich worauf es ankommt im Dialog der Kulturen und Religionen, ist eine sogenannte Differenzverträglichkeit herzustellen. Und ich finde das ist ein sehr hilfreicher Begriff. Es heisst ja letztlich Differenzen sind wichtig, man muss sie respektieren, man darf sie auf gar keinen Fall verwischen oder harmonisieren. Differenzen muss man anerkennen. Die ganze Kunst besteht darin, eine Verträglichkeit auszuhandeln mit den Differenzen. Also dorthin zu kommen, dass das möglich ist, mit Differenzen zu leben. Das war so ein bisschen das Leitwort, das uns da immer wieder bei diesen Diskussionen geführt hat.“

„Und die Entwicklung vom Dialog, das ist wie der Höhepunkt vom Dialog, dass ich dann auch sehe, ah hier sehe ich einen Aspekt, von etwas, das ich bis jetzt nicht sah. Und dass man das wie integrieren kann in meine eigene Position und zwar gegenseitig. (...) Wie das Ziel vom Dialog. Und dann eben dann, was ich vorher sagte, dass der Dialog sich auch noch sichtbar irgendwo äussert in etwas Gemeinsamen.“

Erarbeitung von Lösungen für konkrete Problemlagen oder gesellschaftliche Fragestellungen

Konkret möchten einzelne zum Beispiel einen Beitrag zum Frieden – auch transnational – leisten, ein friedliches Zusammenleben erreichen oder eine friedliche Welt konstruieren. Andere betonen die Wichtigkeit, einen Ort zu schaffen, wo Menschen sich heimisch fühlen - sowohl im Haus der Religionen und in der Schweiz. Es sollen die gesellschaftliche Partizipation von verschiedenen Gruppen, bzw. Partizipationsmöglichkeiten für alle gefördert werden. Auch wird genannt, dass man sich für eine Stärkung von Minderheiten im Herkunftsland einsetzen will. Des Weiteren wollen befragte Personen das Erleben von Spiritualität ermöglichen. Spiritualität drückt sich dabei z.B. in verschiedenen Qualitäten oder Formen aus wie Grosszügigkeit, Ruhe, Freude. Zudem wird auch angestrebt, einen gemeinsamen spirituellen Ausdruck des Dialogs zu erleben; damit das Haus der Religionen nicht „nur“ ein Ort der Begegnung ist. Darüber hinaus wird ganz konkret genannt, dass Eigenständigkeit und finanzielle Stabilität der Gemeinschaften zu erreichen sind, die Teilnahme von jungen Menschen am Dialog gefördert werden soll, Skeptiker eingebunden werden oder gesellschaftliche Lernprozesse durch die im Haus der Religionen gemachten Erfahrungen in Gang gebracht werden sollen. Es soll im eigenen Umfeld ein konstruktiver Umgang mit Veränderungen aufgrund von Migration entstehen. Auch sollen Grundinformationen zu verschiedenen Religionen an Bildungsinstitutionen weitergegeben werden können.

„Also Umgehen mit Veränderungen ähm (...) insbesondere mit Veränderungen, die man nicht selber wollte, sondern einfach passieren. Das ist eigentlich unser Thema, also von der Gesellschaft auch, aber immer wieder mein Thema. Und wie gehe ich damit um. Und wie gehe ich vor allem damit um, ohne ähm also (...) das kann ja Aggressionen auslösen, weil es stört. Es kann sein - es gibt Dinge, die einen stören, also kann es Aggressionen auslösen. Aber wie komme ich dazu (...), etwas anders zu bewältigen, nicht mit Aggression. (...) Also ja, sich auch immer wieder finden in der Veränderung, sich selber finden, aber man ist nie dieselbe Person. Aber sich selber auch in dem drin finden wieder.“

„Das Fremdgefühl gibt es nicht nur zwischen Nationen und Kulturen und Religionen, sondern das Fremdgefühl gibt es auch innerhalb von Familien oder Angehörigen und so weiter. Wenn ich zum Beispiel meine Brüder besuche, habe ich auch solche Gefühle, weil ich heute nicht in meinem Haus bin. Für mich ist es wichtig, wie könnte das Haus der Religionen, wie könnten wir alle Menschen in unserem Land sich heimisch fühlen lassen?“

„Aber mir scheint, das müsste auch einen spirituellen Ausdruck geben hier. Wo man wirklich zusammen - es geht nicht um... das ist ja immer der Vorwurf, den man macht, oder der von fundamentalistischen Kreisen kommt, das sei alles synkretistisch, das ist alles ein Mischmasch, dann weiss man nicht mehr, wer was ist und so. Das ist überhaupt nicht so. Jede Gemeinschaft hat ihre Räume und die feiern so, was für sie richtig ist. Und dann tritt man in den Dialog, man ist sich dann auch nicht einig. Die Frauen-Frage zum Beispiel oder was es da alles gibt. Das macht auch nichts, das finde ich kein Problem. Man kann sich sehen lassen. Ihr seht das so, wir sehen das nicht so, wir feiern so, ihr feiert so. Aber dass es eigentlich die Aufgabe wäre, eine gemeinsame Form zu finden, bei der man wie zusammenkommen kann - das Haus ist ja so gestaltet, dass man von allen Räumen ins Zentrum kommen kann. Und dass man das auch spirituell ausdrücken kann.“

Gesellschaftliche Ausstrahlung

Im Sinne einer gesellschaftlichen Ausstrahlung wird angestrebt, dass das Haus der Religionen zu einem (lebenden) Modell wird. Es soll gezeigt werden, wie ein friedliches Zusammenleben der Religionen möglich ist. In Zusammenhang mit der Modellhaftigkeit des Hauses der Religionen steht das Ziel der Multiplikation der Wirkungen von Dialog auf die Gesellschaft. Mehr Leute aus dem Umfeld, sowohl dem Quartier wie von weiter her, sollen angezogen werden und den Weg ins Haus der Religionen finden. Dabei wird beabsichtigt, ein breiteres und vielfältigeres Zielpublikum anzusprechen, um damit noch mehr Heterogenität und Durchmischung zu schaffen. Das Haus der Religionen soll ein Ort in der Stadt werden, wo man hingeht.

Der Dialog soll auch in das private/ berufliche Umfeld der Teilnehmenden und in Richtung der verschiedenen Gemeinschaften ausstrahlen. Es geht darum, zwischen dem, was im Dialog zwischen Vertretenden der Religionsgemeinschaften erarbeitet wurde, an die Gemeinschaften zu vermitteln, damit auch dort Prozesse angestossen werden. Darüber hinaus wird erwähnt, dass auch eine Verankerung von Informationen über Religionen in den Schweizer Bildungsinstitutionen stattfinden solle. In dieser Hinsicht wurde auch der CAS Mediatives Handeln in transkulturellen Kontexten der BFH erwähnt, welcher dazu da ist, aktiven Schlüsselpersonen der religiösen Gemeinschaften eine Grundausbildung in Mediation und in interreligiösem Dialog zu vermitteln, damit diese in Konfliktsituationen konstruktiv vermitteln können. Wichtig ist, modellhaft der Öffentlichkeit zu zeigen, dass das interreligiöse Zusammenleben möglich ist.

„Und das ist die erste Möglichkeit weltweit, dass alle Religionen nebeneinander sein können und sich auch begegnen. Das lebt auch hier.“

„Aber hauptsächlich ist nicht das Gebäude wichtig, sondern die Menschen, die das hier organisiert haben und offen sind wie wir und zusammen hier leben und kommunizieren und beten und vielleicht lachen, weinen, zusammenleben. Das ist ein Modell der Gesellschaft, finde ich. Ein Modell, bei dem versucht wird, einander zu verstehen, was nicht überall so ist.“

„Das Ziel war, wie können wir friedlich miteinander leben - nicht nur theoretisch, wir wollten das auch in der Praxis umsetzen. Und in der Praxis war die Idee, alle Religionen zueinander bringen. Wenn wir alle Religionen zusammenbringen, dann könnten wir diese Theorie friedlich miteinander leben.“

„Meine ganz grosse Erwartung ist, dass die Fragen des interreligiösen Dialogs dazu führen, das Thema Religion - und zwar als Sphäre Grundinformation - an den Bildungsinstitutionen selber - stattfindet. Sei es an den Schulen, an den Universitäten, dass man eigentlich davon ausgeht, dass es wie in den Regeln der Mathematik es Grundinformationen gibt über die verschiedenen Kulturen und Religionen, die hier bei uns leben, dass das zu einem Standard wird.“

3.3 Verschiedene Dialogverständnisse

In den Interviews wurden keine spezifischen Definitionen von Dialog abgefragt. Die Analyse der Interviews zeigt jedoch auf, dass der Dialog von den befragten Personen mit verschiedenen Begegnungsmöglichkeiten in Verbindung gebracht wird und aus Sicht der befragten Personen unterschiedliche Prozesse anstösst. Alle Aussagen zusammen ergeben, als Bild, ein Mosaik von Facetten des Dialogs.

Voraussetzungen

Es wurden verschiedene Voraussetzungen genannt, die für einen funktionierenden Dialog gegeben sein müssen. Die Voraussetzungen betreffen sowohl das Bewusstsein für die eigene Position, die man vertritt, die Haltung, mit der dem Gegenüber begegnet wird, sowie auch die Atmosphäre und die Art, wie miteinander gesprochen wird. Zudem ist auch die jeweilige Situation entscheidend, um in einen interreligiösen Dialog zu treten. Der Dialog muss auf Augenhöhe stattfinden. Auch das Zuhören ist eine wesentliche Voraussetzung. Wenn sich die Dialogpartnerinnen und Dialogpartner nicht gegenseitig zuhören, dann kann nicht von Dialog gesprochen werden.

„Diese Grundvoraussetzung ist, ich kann erst ins Gespräch kommen mit der anderen Religion, wenn ich selber mir bewusst bin über meine Position. Dann findet der Dialog statt.“

„Ich bin hier wieder auf die Haltungen gekommen, wie Demut, Bescheidenheit, Liebe, Geduld und so weiter. Dass das für mich einfach Grundvoraussetzungen sind.“

„Und dann gibt es auch den menschlichen Teil. Wie ich den Dialog beginne. Zuhören ist auch ein wichtiger Punkt. Ich erzähle nicht nur meine Meinung und er erzählt seine Meinung und ich höre nicht zu, was er sagt, er hört mir nicht zu, was ich ihm sage.“

Stabilität wird als eine weitere wichtige Voraussetzung genannt, die durch die gemeinsam vertraglich festgehaltene Verantwortung, die Vorgaben in den Statuten und die Verpflichtungen im gemeinsamen Haus gefördert wird. Die z.T. fehlenden personellen Ressourcen sind dabei ein herausforderndes Element, laden aber zu pragmatischen Vorgehensweisen ein. Auch gegen aussen ist es für die eigenen Mitglieder der Religionsgemeinschaften wichtig, Stabilität zu zeigen. Personen konnten überzeugt werden, dass keine Vermischung mit anderen Gemeinschaften angestrebt wird und die Ausübung der Religion und der Riten ordentlich im gemeinsamen Haus fortgesetzt werden kann. Stabilität in der Ausübung der Religion ist für die Mitglieder von hoher Bedeutung.

„Stabilität. Dann Verantwortung. Dieses Zentrum gehört allen und alle arbeiten zusammen. Das ist auch eine Möglichkeit sich zu entwickeln.“

„Ja, also schon, eben von den Vorgaben oder Rahmenbedingungen, die Statuten habe ich erwähnt. Da wird das auch klar erwähnt, dieser konstruktive Umgang miteinander, das zusammen - der interreligiöse Dialog, an dem bleiben.“

Orte des Dialogs

Nebst den unterschiedlichen Definitionen darüber, was der Dialog beinhaltet, zeigt die Analyse auch auf, dass der Dialog von den interviewten Personen mit konkreten Orten in Verbindung gebracht wird. Die Bezeichnung „Dialog des Lebens“ bringt beispielsweise den Dialog in Verbindung mit dem Alltagsleben im und auch ausserhalb des Hauses der Religionen.

„Es geht eigentlich um einen Dialog des Lebens. Nicht nur um den akademischen Dialog, der ist auch wichtig. Den führen wir ja auch, wo immer möglich. Aber es geht um diese konkreten Lebensbereiche.“

„Also für mich - ich erlebe den fast 24 stündlich. Für mich ist das interreligiöser Dialog, was wir hier machen.“

Das Restaurant kann als weiteres Beispiel genannt werden. Hier finden sich unterschiedliche Leute ein und kommen ins Gespräch. Dies stellt eine der einfachsten Formen des interreligiösen Dialogs dar:

„[Leute] merken, es ist kein gewöhnliches Restaurant. [...] Und gerade bei dem, was im Restaurant passiert, da hat ja niemand einen Begriff, was da genau geredet wird. Ich bin überzeugt, dass da natürlich vieles auch ausgetauscht wird über Kulturen und Religionen, weil es in diesem Haus ist oder wegen dem Essen.“

„Man isst Mittag zusammen oder trinkt einen Kaffee und redet eben miteinander, wo auch solche Dinge einfließen, ohne dass man das sehr systematisch macht.“

Der interreligiöse Dialog wird zudem von den befragten Personen auch in den Vorstandssitzungen des Hauses der Religionen situiert. Hier werden Unterschiede der Religionsgemeinschaften deutlich. Der Dialog ist in diesem Zusammenhang notwendig. Er dient als Mittel, um diverse Veranstaltungen zu koordinieren und das Zusammenleben zu unterstützen. Dass der interreligiöse Dialog in den Vorstandssitzungen wichtig ist, wurde von mehreren Personen berichtet.

„Aber ich denke im Vorstand geschieht dies schon, da merkt man auch die Unterschiede. Die Bedürfnisse sind auch nicht dieselben von den Religionen. Zum Teil für etwas, das wir weiterentwickeln. Da merkt man schon, dass es einen Dialog braucht.“

Unterschiedliche Dialogverständnisse und Facetten von Dialog

In den Interviews zeigt sich, dass es keinen Konsens gibt, was Dialog sein soll. Zudem ist es nicht einfach, Dialog zu definieren und fassbar zu machen. Einige Aussagen machen deutlich, dass es auch nicht immer klar ist, wann etwas als Dialog zu bezeichnen ist, wie folgende Zitate zeigen:

„Von diesen Dingen weiss ich einfach, wenn wir miteinander sprechen. Aber ob man das interreligiösen Dialog nennt - weiss ich nicht. Wie stark das jetzt nur ein persönliches Gespräch zwischen zwei verschiedenen Religionen ist, die einander Fragen stellen - warum macht ihr das oder was machst du dort? - und ich dasselbe bei mir überlege und eine Antwort gebe...Vielleicht ist das auch interreligiöser Dialog.“

„Da ist die interreligiöse Auseinandersetzung [bei Veranstaltungen]. Wobei, da weiss ich auch nicht, ist es einfach ein Darstellen. (...). Oder ist es auch ein Lernen? Die spannende Frage wäre ja, wenn man jetzt sagen würde, aha diese Religionsgemeinschaft macht das so, wir könnten das ja auch so machen.“

Im Folgenden wird versucht, die verschiedenen Ansätze von interreligiösem Dialog, welche zum Teil theoretischer Natur sind und zum Teil intuitiv aus dem Alltag und der Erfahrung heraus entstanden

sind, darzustellen. Die zuerst dargestellten Formen zeigen auf, dass Dialog einen Austausch bedeutet, ein Geben und ein Nehmen. Im Spezifischen wurde von einem Wissensaustausch gesprochen.



Abbildung 2: Dialog als Geben und Nehmen. Eigene Darstellung.

Interessant sind die Gedanken, die in den Interviews rund um den Gebrauch von Wissen über die anderen Religionsgemeinschaften gemacht wurden. So wird die Frage gestellt, ob Wissen im Dialog förderlich ist oder ob eher hemmend und einen echten Dialog ver hindernd. Ist es hilfreich zu wissen, ob die Schuhe ausgezogen werden müssen oder wer genau was essen darf und was nicht? Es wird indirekt die Frage gestellt, ob dieses Wissen eine künstliche Rücksichtnahme entstehen lässt, aber nicht unbedingt einen natürlichen, intuitiven Umgang, wie dies zum Teil bei Jugendlichen, die zusammen aufwachsen, beobachtet werden kann.



Abbildung 3: Dialog als Konfrontation. Eigene Darstellung.

Dialog wird, wie Abbildung 3 zeigt, zum Teil als Konfrontation erfahren. Eine Konfrontation, die beim Eigenen Spuren hinterlässt.



Abbildung 4: Dialog: jeder bleibt beim Eigenen. Eigene Darstellung.

Bei anderen Personen gehört zum Dialog, dass jeder beim Eigenen bleibt; es keine Durchmischung, wenig Befruchtung, sondern einfach ein Stehenlassen der beiden Aspekte oder der beiden Wahrnehmungen und Praktiken gibt (Abbildung 4).



Abbildung 5: Dialog als Schnittmenge/ Gemeinsamkeiten. Eigene Darstellung.

Wiederum andere betonen die Gemeinsamkeiten, welche den interreligiösen Dialog ausmachen und durch den Dialog erst entdeckt werden (Abbildung 5).

Oder die Möglichkeit, dass sogar etwas vom Anderen übernommen und integriert wird. Es gibt hierzu immer wieder klare Aussagen, dass Dialog aber nicht zum „Fruchtsalat“ führen sollte, sondern dass die „Früchte“ für sich stehen sollen.

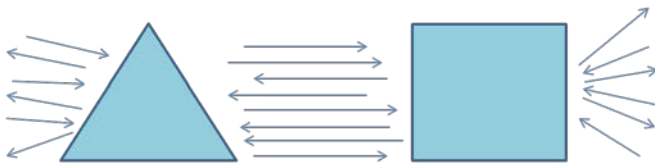


Abbildung 6: Dialog als Aushandlungsprozess. Eigene Darstellung.

Andere heben den Aspekt des Aushandelns hervor (Abbildung 6). Die Graphik zeigt auf, dass hier komplexere Prozesse beobachtet worden sind. Es wird von Pendelbewegungen berichtet; also einerseits von einem Austausch zwischen Vorstandsmitgliedern und andererseits von einem Austausch zwischen oder mit den eigenen Gemeinschaften und Mitgliedern des jeweiligen Vorstandes.

Es wird erwähnt, dass die Aushandlung von „praktischen Dingen“ bei der Planung des Hauses und im Vorstand Dialog bedeutet. Jedoch wird dieser Umstand von einer anderen Person auch in Frage gestellt. Sie weist darauf hin, dass die Planungs- und Umsetzungsarbeiten rund um das Haus den Dialog auch bremsen können bzw. wenig Raum für Dialog gelassen hätten.

Es wird auch genannt, dass das Ziel von Dialog das Aushandeln eines Konsenses ist, der über das Finden eines Kompromisses hinausgeht. Im Gegensatz dazu handelt es sich für eine andere befragte Person auch um Dialog, wenn keine Einigkeit gefunden werden kann und schlussendlich beide Parteien bei ihrer Meinung bleiben. Der Dialog kann jedoch auch für die Gegenüberstellung zweier Ansichten stehen, wobei beide Ansichten – auch wenn sie sich unterscheiden – gleichwertig behandelt werden sollen. Dabei wird betont, dass das Ziel des Dialogs keinesfalls die Überzeugung des Gegenübers von der eigenen Meinung sein soll. Als wichtig für den Dialog wurde auch die Bereitschaft genannt, Inhalte kritisch zu hinterfragen. Für wieder eine andere Person bedeutet Dialog Moderation; also ein angeleiteter, geführter Austausch zu spezifischen Themen.

„Ich glaube, du kannst mit dir selber in einem interreligiösen Dialog stehen, indem du eben die gegenüberliegende oder andere Perspektive miteinbeziehst in dein Denken. Da bist du in einem inneren Dialog, bei dem das Gegenüber nur projiziert ist. Dialog ist das alltägliche hier Reinkommen, hier im Austausch sein mit - wer ist das dort? Eine Frau mit Kopftuch, eine Muslima, eine Hindufräulein, ein Reformierter, die zusammen sich austauschen, wie funktioniert das heute? Das ist für mich interreligiöser Dialog.“

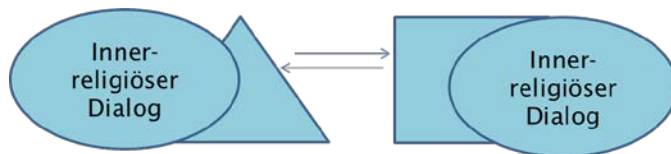
„Das ist eigentlich das Grundmodell für den interreligiösen Dialog, gerade wenn es so Themen gibt, wo auch Konflikte drin sind oder wo Unterschiede einfach da sind. Eine gute Form des Aushandelns, man muss die Dinge aushandeln bis zum Schluss, bis man zu einem Konsens kommt.“

„Dialog ist für mich Verstehen, neugierig sein, wie sieht es der andere und sich immer bewusst sein, Meines ist gleich viel wert wie Seines. Sonst ist es kein Dialog. Sonst versuche ich das Gegenüber zu überzeugen von meiner Position oder bin nur auf der Suche nach Argumenten, um das Andere abzuschliessen. Das ist nicht Dialog. Also und dann auch noch wertschätzend antworten.“

„Zu einem Dialog, bei dem man auch bereit ist, miteinander in einen gewissen Streit zu kommen. Also nicht als Personen in Streit zu kommen, aber mit Meinungen in Streit zu kommen. Und einander auch zu hinterfragen.“

„Aber Dialog bedeutet auch nicht, dass man unbedingt eine Lösung hat. Aber diese Bereitschaft: Komm, setzen wir uns hin und reden. Du kannst bei deiner Meinung bleiben, ich kann bei meiner Meinung bleiben.“

Interessanterweise wurde bei der Datenanalyse sichtbar, dass der Dialog nicht nur als interreligiöser Dialog vorkommt, sondern verschiedene befragte Personen auch innerreligiöse Dialoge erwähnen, also den Dialog innerhalb einer Religion beziehungsweise einer Religionsgemeinschaft (Abbildung 7).



Die Ebene des innerreligiösen Dialogs scheint für die Akteure im Haus der Religionen von zentraler Bedeutung, wie folgende Zitate exemplarisch zeigen.

Abbildung 7: Inter- und innerreligiöser Dialog. Eigene Darstellung.

„Manchmal auch mehr noch innerreligiös. Der [innerreligiöse Dialog] ist auch wichtig, gerade so wichtig wie der interreligiöse. Manchmal habe ich das Gefühl, dass man einfach etwas akzeptieren kann von jemandem, der etwas ganz anderes glaubt, als wenn man von seinen Eigenen etwas akzeptieren muss, das anders ist.“

Der innerreligiöse Dialog kann auch eine Folge des interreligiösen Dialogs sein, indem aufgrund des interreligiösen Austauschs der entsprechende Sachverhalt intern diskutiert wird. Zugleich werden innerreligiöse Konflikte jedoch auch als Schwierigkeit erwähnt, um in den interreligiösen Dialog zu treten.

„Es gibt ganz viel innerkirchlichen Dialog, eigentlich innerkirchliche Entwicklungen. Auch immer wieder die Auseinandersetzung hier mit der Ortskirchgemeinde Bern. Also wenn hier Gottesdienste gefeiert werden, ist das eine Konkurrenz zu den Gottesdiensten rundherum.“

Konflikte werden oft im Kontext der eigenen Religionsgemeinschaften erwähnt und weniger in Bezug auf den interreligiösen Kontext. Diese Konflikte betreffen mehrheitlich verschiedene Richtungen innerhalb einer Religion. Dies deutet darauf hin, dass Meinungsverschiedenheiten im interreligiösen Kontext einfacher zu akzeptieren sind als innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft. Hier haben Meinungsverschiedenheiten möglicherweise ein grösseres Konfliktpotenzial.

„Das ist ja das Spannende, das hast du sicher auch schon gehört, dass Konflikte und Schwierigkeiten, die sind innerhalb von den Religionsgemeinschaften am grössten, da gibt es am meisten zu diskutieren.“

„Das ist wahnsinnig. Ich weiss gar nicht, wie ich auf das Ganze kam. Innere Prozesse der Gemeinschaften, und das wird klar, existenzieller sind, als ob Muslime jetzt einen anderen Gott haben als wir oder so.“

Die Akzeptanz für das Haus der Religionen und das Verstehen der Idee des interreligiösen Dialogs wird zudem nicht immer von allen Mitgliedern der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften aufgebracht. Vorstandsmitglieder können Druck von ihren eigenen Religionsgemeinschaften ausgesetzt sein. Einige interviewte Personen erwähnten, dass das Engagement im Haus der Religionen zu Angst vor innerreligiöser Konkurrenz führte. Das Haus der Religionen und die Idee hinter dem Projekt Haus der Religionen werden zudem von externen Religionsgemeinschaften durchaus auch kritisch angese-

hen. Die Religionsgemeinschaften, die nicht am Haus der Religionen teilnehmen, werden von einigen befragten Personen auch als konservativ beschrieben. Dies weist darauf hin, dass die Beteiligung am Haus der Religionen und am Dialog auch zu innerreligiösen Spannungen führen kann.

„Aber schlussendlich auch: Was das Haus der Religionen betrifft, vom konservativen Kreis von allen Religionen ist es mit Vorbehalten aufgenommen worden. Überall. Umgekehrt, sie betrachten uns als Hypokriten oder irre Gewordene. Ich habe es selber gehört, sie betrachten uns als wären wir instrumentalisiert für ein bestimmtes Konzept.“

Hier stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen interreligiösem und innerreligiösem Dialog. Aus dem erhobenen Material kann die Frage, welche Rolle das Haus der Religionen bei der Herausbildung und dem Umgang mit unterschiedlichen innerreligiösen Strömungen, Auseinandersetzungen und Entwicklungen spielt, nicht abschliessend beantwortet werden. Führt die Teilnahme am Haus der Religionen und dem interreligiösen Dialog zu neuen, z.T. auch konfliktreichen Entwicklungen innerhalb der Religionsgemeinschaften? Wie reagieren Mitglieder der Gemeinschaften genau auf den interreligiösen Dialog? Welche Impulse aus dem Haus der Religionen werden in die Gemeinschaften hineingetragen? Sind im Haus der Religionen die Strömungen der Religionsgemeinschaften vertreten, die auch ohne Beteiligung am Haus der Religionen neue Entwicklungen anstreben?



Abbildung 8: Interreligiöser Dialog und innerer Dialog. Eigene Darstellung.

Nebst dem inter- und dem innerreligiösen Dialog wird auch der innere Dialog (im Menschen drin) erwähnt. Dieser klingt immer wieder aufgrund des interreligiösen Dialogs an, erfolgt als Resonanz auf den erlebten Dialog, wie Abbildung 8 andeutet.



Abbildung 9: Dialog als gefühlter Raum, der entsteht. Eigene Darstellung.

Andere zeigen auf, dass Dialog etwas anderes ist als eine reine Interaktion, sondern, dass da etwas Neues entsteht, dass damit Gefühle oder eine Atmosphäre verbunden sind (Abbildung 9).

Zum Schluss gilt es noch einen Beitrag zu erwähnen, der aufzeigt, dass Dialog im Haus der Religionen auch nicht in einer direkten Interaktion stattfinden muss. Bereits die gegenseitige Wahrnehmung und Beobachtung des Anderen – ohne direkte Interaktion – bedeutet hier eine Form des Dialogs, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

„(...) das kann man von hieraus übrigens sehr schön beobachten, da bin ich immer mal wieder, ganz heimlich und leise. Da kommen die Männer vom Parkplatz oder von der Tram, gehen da rüber zu ihrer Moschee, um das Mittagsgebet zu verrichten. Und gleichzeitig hat es hier einen Riesen-Pulk von Hindus, die sich vorbereiten auf ein Fest. Allein indem sie auf dem Weg in die Moschee realisieren, da glauben neben uns andere auch noch was, das scheint mir sehr spannend zu sein.“

Die aufgezeigten Aspekte zeigen, dass das Verständnis von Dialog sehr breit ist und verschiedene Formen der Begegnung und der Interaktion, des Austausches und der Aufnahme und Integration des Anderen im Haus der Religionen als Dialog verstanden werden können. Begegnung, ein Miteinander,

ein gegenseitiges Beobachten, ein intellektueller Dialog, theologischer Dialog oder Alltagsdialog, bzw. Dialog des Lebens (in verschiedenen Lebensbereichen) finden hier Platz.

3.4 Erleben von Dialog und Dialoginstrumente

Die Analyse der Interviews und der Geschichten gibt Hinweise auf die Frage, wie der Dialog im Haus der Religionen erlebt wird und wodurch Dialog gefördert wird und entstehen kann.

Von allen interviewten Personen wird betont, dass durch die Teilnahme am „Projekt Haus der Religionen“ Möglichkeiten und Herausforderungen geschaffen wurden, Dialog auf verschiedenen Ebenen und bei unterschiedlichen Anlässen zu erleben. So wird hervorgehoben, dass das offene Gespräch und die Diskussion über alltägliche und religiöse Fragen, Fragen des Zusammenarbeitens und die Entwicklung des komplexen gemeinsamen Vorhabens als bereichernd erlebt werden. Das Erleben des Dialogs wird als umfassender Lern- und Veränderungsprozess beschrieben, zu dem Erleben, Erfahren, Austausch und Reflexion gehört. Es geht dabei auch darum, die eigene Wahrnehmungsfähigkeit zu entwickeln und zu differenzieren, wie auch zu lernen, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, zum Beispiel der Freude und dem Stolz, Teil dieses Projektes zu sein. Ebenso wichtig sind auch das Wahrnehmen von Irritationen und Verunsicherungen und die Entwicklung der Fähigkeit, dies zu thematisieren und für den Dialog fruchtbar zu machen.

Zusammenfassend kann das Erleben von Dialog und die Dialoginstrumente, die den Dialog fördern, nachfolgenden herausragenden Aspekten gruppiert werden. Wie die verschiedenen Elemente zusammenhängen und zusammenwirken, kann aus dem erhobenen Material nicht beantwortet werden.

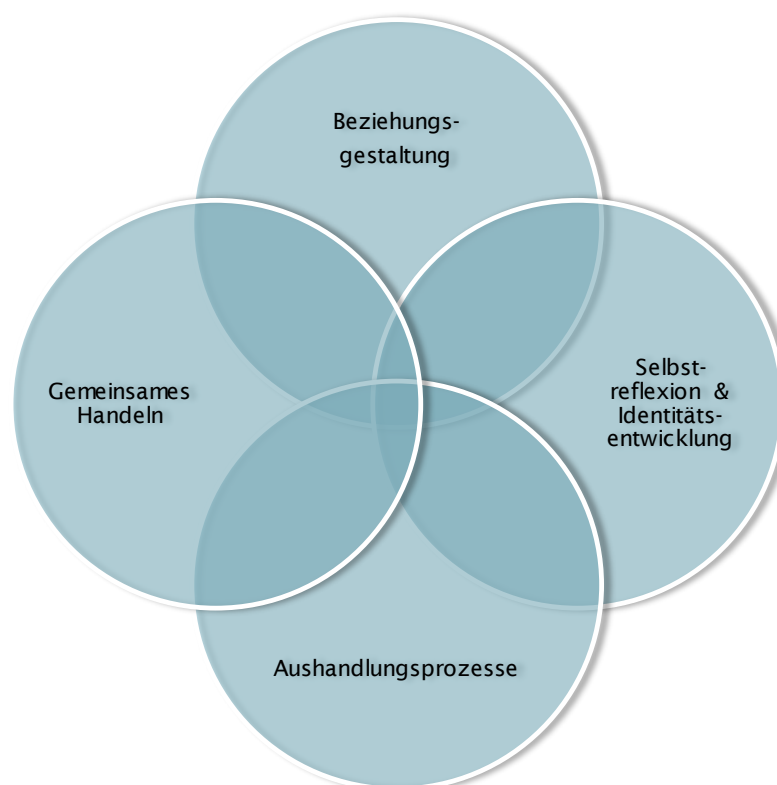


Abbildung 10: Erleben von Dialog und Dialoginstrumente. Eigene Darstellung.

Beziehungsgestaltung

Wie bereits bei den Zielsetzungen, steht auch in den Aussagen der interviewten Personen zum Erleben von Dialog die Beziehungsgestaltung stark im Vordergrund.

„Sonst nachher im Haus der Religionen war der Dialog für mich zunächst einfach, dass ich Menschen kennengelernt habe, vor allem in der Vorstandsarbeit oder in anderen ähnlichen Gruppierungen, die in anderen Religionen daheim sind. Aus allen Religionen.“

„Man hat immer ein Vorurteil, ‚Muslime sind Extremisten‘ oder so. Aber wenn man sie ganz nahe kennenlernt, Personen kennenlernt - es ist ganz interessant. Sie sind auch ganz normale Menschen, wie die anderen (schmunzelt).“

Beim Beziehungsaufbau ist die Möglichkeit, **Erfahrungen** mit Leuten von anderen Gemeinschaften machen zu können, zentral. Die Zusammenarbeit geht über einen rein kognitiven Wissensaustausch bzw. Auseinandersetzung mit Themen oder religiösen Inhalten hinaus. Das heisst, dass das sinnliche Wahrnehmen oder sich gewissen Einflüssen oder „Reizen“ auszusetzen, wichtig ist und nachhaltige Lernprozesse auslöst. Andere Beispiele von Erfahrungen beziehen sich auf Feste oder religiöse Feiern, die direkt erfahren werden. Dies bedeutet einen Zuwachs an Kompetenzen, die wiederum an andere weitervermittelt werden können. Auch transnationale Erfahrungen in den Herkunftsländern werden angesprochen, wie bspw. eine Reise nach Sri Lanka, welche bei den Teilnehmenden wichtige Eindrücke hinterlassen hat.

„Da habe ich ja auch die Sakralraumeinweihung erlebt. Aber das dort zu erleben, in der Herkunftskultur, das ist völlig etwas anderes. Also völlig, ich habe Dinge wiedererkannt. Aber es ist trotzdem wie etwas anderes. Solche Dinge verändern mich.“

Diese starken und prägenden Erfahrungen miteinander umfassen auch die Begegnung zwischen Menschen, welche sich sonst eher ablehnend einander gegenüber verhalten. Diese dialogische Begegnung kann gelingen – wenn auch manchmal nur für Momente. Diese werden als beglückend empfunden:

„Und die Substanz der Religionen heisst ja letztlich, sich für eine Welt, in der Gerechtigkeit, Frieden, Erhaltung der Schöpfung und so weiter, wichtig sind, einzusetzen. Ich denke das ist die Substanz in allen Religionen. Aber das wird immer wieder überlagert von anderen Konflikten, die das verdrängen. Aber in solchen Begegnungen kommt das vor. Du hast dann gemerkt, in dem Moment, als der Imam das sagte, waren sie sich so nahe in der Substanz, dass das andere wie einmal weggerückt ist. Das, was sonst den ganzen Diskurs dominiert. Also es ist so im Ureigensten begegnen, da, wo das Herz der Religion schlägt, jeder Religion. Da begegnet man sich in solchen Momenten. Und das ist etwas sehr Beglückendes. Auch wenn es einfach so Momente sind, wo man das erlebt.“

Grundlegend für die gemeinsame Arbeit ist das **Vertrauen**. Gerade bei Personen und religiösen Gemeinschaften, welche im Herkunftsland oder der Schweiz mit politischen und gesellschaftlichen Spannungen konfrontiert sind, bekommt Vertrauen eine zentrale Bedeutung.

„Aber wenn wir systematisch einander begegnen, systematisch miteinander reden. Offen reden, miteinander lachen, miteinander diskutieren, miteinander essen, miteinander trinken, so kann man Vertrauen schaffen.“

„Und ich denke, die Ängste können die Menschen nur durch das Vertrauen beseitigen. Wenn Sie mir vertrauen, dann haben Sie keine Angst. Und umgekehrt.“

„Schon nur das Vertrauen. Schlussendlich ist das das wichtigste Stichwort: Kann ich vertrauen? Weil, wenn ich vertrauen kann, bin ich auch sicher, dass ich nicht über den Tisch gezogen werde, dass man mir zuhören kann, vielleicht muss ich dann mal etwas lauter werden oder schimpfen oder so. Aber es geht kein Rollladen runter, sondern ich kann das Vertrauen haben, dass ich irgendwo mit den Anderen Verständigung finde. Das ist am Wachsen, aber man kommt auch immer wieder an Konflikte. Immer wieder. Und das sind konkrete Dinge. Das ist ähm [nicht] ‚du hast meinen Gott beleidigt‘, sondern es sind ganz konkrete Dinge vom Zusammenleben und das sind eben genau aus meiner Sicht Stolpersteine auch in einer Gesellschaft. Das konkrete Zusammenleben. Also bin ich fähig mit den anderen friedlich zusammenzuleben? Und gleichzeitig nicht unterzugehen und nicht dominieren zu müssen.“

Zur Beziehungsgestaltung gehört eine intensive Form der Kommunikation, welche charakterisiert wird durch die kommunikationstheoretisch (vgl. Klappenbach, 2006) zentralen Aspekte wie Erzählen, Zuhören oder Fragen stellen. Dies bedingt eine Haltung der Geduld, des Zeithabens oder grundsätzlich einer offenen Einstellung zu Differenz.

„Dieses Kennenlernen war zunächst ein gegenseitiges aneinander rankommen, einander erzählen woher man kommt, einander erzählen, was einem wichtig ist, was man auch in der Religion gewichtet.“

„Dass ich das plötzlich merke, ja, eigentlich braucht es nur Geduld um zuzuhören und nachzufragen.“

„Zuhören, das macht auch Spass, das hat mir Spass gemacht. Von verschiedenen Kulturen zu hören. Eine Person aus Sri Lanka zum Beispiel, ja gut, man trifft sich auch beim Arbeitsplatz oder vielleicht im Tram, aber jetzt diskutieren wir über etwas, was wir machen sollen und was wir zusammen entscheiden sollen.“

Selbstreflexion und Identitätsentwicklung

Der Wille oder das Interesse, sich selbst zu reflektieren und das Eigene zu überdenken, sind unabdingbar. Der Dialog, wie er im Haus der Religionen geführt und bewusst gepflegt wird, fördert und unterstützt dadurch Prozesse der Identitätsentwicklung. In konkreten Interaktionen, die im Alltag spontan geschehen oder die in geplanten Anlässen hergestellt werden, leisten die Personen Identitätsarbeit, indem sie situativ relevante Aspekte ihrer Identität darstellen und dadurch auch herstellen. Die im Dialog involvierten Personen (in alltäglichen wie auch formal gestalteten Interaktionen) setzen sich gedanklich und emotional mit ihrer Gegenwart, ihrer Vergangenheit auseinander, mit Wissen in verschiedenen kulturellen Bezügen, implizitem Wissen, das erst im Dialog aufscheint und artikulierbar wird, wie auch mit existentiellen Fragen. Damit treten sie in Dialog mit einer Person (oder auch mehreren), welche ihrerseits dasselbe tut. Das Erlebte wird mitgeteilt, neu interpretiert, hinterfragt, zur Diskussion gestellt. Über diese Prozesse des Erzählens und des Dialogs wird Identität hergestellt, das „Selbst“ befindet sich so in einem kontinuierlichen Veränderungsprozess. Durch die Dialogarbeit werden das Erleben und die Interpretation des gelebten Lebens der bewussten Selbstreflexion zugänglich gemacht. Es können neue Möglichkeiten des Selbst- und Fremdverstehens entwickelt und eine erweiterte Handlungsfähigkeit entwickelt werden. Diskurse der Marginalisierung, Ausgrenzung und Nicht-Anerkennung können durch biografisch-narrative Selbstthematizierung, wie sie im Dialog stattfinden kann, bearbeitet und umgearbeitet werden: Im Erzählen und Zuhören werden Selbstvergewisserungsvorgänge, Anerkennung und eine Stabilisierung und Erhöhung des Selbstwertgefühls erfahren.

Aushandlungsprozesse

Antworten der interviewten Personen zeigen, dass Aushandlungsprozesse zur interreligiösen Zusammenarbeit im Haus der Religionen gehören. In diesem Zusammenhang wird immer wieder von Kompromissen und teilweise auch von Konsens gesprochen.

Die Kompromissfindung wird als ein wertvoller Prozess dargestellt, bei dem man sich laufend hinterfragen muss, wo man selber zurückstehen kann. Diese Kompromissfindung geht nicht ohne eine grundsätzliche Bereitschaft aufeinander zuzugehen. In diesem Zusammenhang sind die Fähigkeit und der Wille, sich zurückzunehmen und Selbstkontrolle zu üben wichtig. Es ist ein Balanceakt zwischen dem Erfüllen der eigenen Bedürfnisse und jener der anderen:

„(...) die bringen einfach das Beste vom Besten, heisst es. Dann bringen sie auch Schweinefleisch oder Crevette oder alles vom teuersten und besten von ihnen. (...) Es ist ein Störfaktor eigentlich. Aber das ist ihre Form des Glaubens, die machen das so bei ihnen, das muss man so akzeptieren. Wir können es nicht ändern.“

„Wir können ja nicht sagen, jetzt ihr müsst das wegnehmen (lacht). Also wir sagen einfach nicht viel über solche Dinge, wenn etwas stört.“

„Wir sind ja dauernd eigentlich in so Aushandlungsprozessen. Oder man kann auch sagen in Kennenlernprozessen. Dauernd. Also in jeder Familie passiert das - das ist etwas, das ich früher oft bei Kursen gesagt habe - also extra habe ich das so gesagt - ich weiss eigentlich gar nicht, was so schwierig ist, wenn da Migranten, Migrantinnen kommen, weil eigentlich haben wir alle ein interkulturelles Training, von klein auf.“

Bei Aushandlungsprozessen spielt die Geschäftsleitung eine wichtige Rolle. Einige der befragten Personen betonen die Erreichbarkeit und die Neutralität der Mitglieder der Geschäftsleitung als zentrale Voraussetzungen, um so auch bei Konflikten die Rolle als Vermittler einnehmen zu können.

„Und ich glaube, zum Gelingen trägt auch stark bei, dass es starke Persönlichkeiten sind, die Prozesse und diesen Dialog fördern wollen. Wenn alle nur immer warten, dass wir miteinander im Gleichschritt vorwärtsgehen, dann, glaube ich, wäre dieses Haus nicht zustande gekommen und dann würde man diesen Dialog so nicht fördern.“

„Einerseits immer wieder die Rückmeldung geben: Es ist gut, was ihr schon gemacht habt. Aber gleichzeitig noch Anstoss geben: Wir machen noch weitere Schritte und wir können das auch.“

„Ja, [diese Person] ist immer erreichbar und er ist immer - also ich habe jetzt nie gemerkt, dass [diese Person] parteiisch war oder so, [diese Person] war immer neutral. (...) Das stellen sie ja nicht in den Vordergrund, aus welcher Religion man kommt.“

Einige befragte Personen erwähnen auch Erfahrungen im Umgang mit Konflikten, erläutern diese jedoch nicht weiter. Sie weisen darauf hin, dass aufgrund dieser Erfahrungen ein Vorgehen im Konfliktfall erarbeitet wurde, welches gemäss den befragten Personen jedoch noch nie benutzt werden musste. Hierzu haben wir keine weiteren Informationen. Wie folgende Geschichte zeigt, kann erahnt werden, dass der Umgang mit Konfliktsituationen zu Schlüsselereignissen und -erfahrungen im Dialog führt.

„Ähm ja, also, in 2009 ein provisorisches Haus der Religionen, hat es eine grosse Halle gegeben. Dort haben wir mit einer Trennwand geteilt. Und auf der einen Seite waren die Muslime mit ihrem Fastenbrechen und auf der anderen Seite waren die Hindus. Die Hindus feierten ein Geburtstagfest von Ganesha mit lauter Musik, Trommeln und so. Nebendran ist ein Abendgebet von Muslimen. Da hat es

einen Konflikt gegeben, bisschen einen starken Konflikt. Weil gleichzeitig wurde mit Räucherstäbchen, lauter Musik und so gefeiert. Und dort wollen sie ihr Abendgebet machen. Und das passt nicht so zusammen. Und dann hat es auch ein bisschen mündliche Konfliktstreitpunkte gegeben.“

Eine detaillierte Aufarbeitung dieser Konflikterfahrungen und der Lehren, die daraus gezogen wurden, könnte eine wichtige Ressource für andere Gemeinschaften oder auch andere Dialogprozesse darstellen.

Gemeinsames Handeln: Aktivitäten und Anlässe

Nebst der intensiven Kommunikation resp. der Beziehungsarbeit und den Aushandlungsprozessen, die mit der Zusammenarbeit einhergehen, gibt es bewusst geplante Anlässe oder gemeinsame Aktivitäten. Diese werden im Dialogbereich gefördert und auch initiiert. Hier wird auch eine Plattform für einen eher theologischen oder thematischen Austausch geboten.

In erster Linie wird die monatlich stattfindende Veranstaltung „Reflexe am Mittag“ genannt. Hierbei wird jeweils ein religiöser Text von einem Angehörigen einer Religion vorgestellt. Anschliessend erfolgt eine Replik durch einen Angehörigen einer anderen Religion, gefolgt von einer erneuten Antwort der ersten Person. Die Zuhörenden verfolgen den strukturierten Dialog, sie stellen in diesem Rahmen keine Fragen und leisten keine eigenen Wortbeiträge, sondern konzentrieren sich aufs aufmerksame Zuhören. Der Dialog zwischen den beiden Personen pausiert öfters und musikalische Sequenzen geben Raum und Zeit, um den eigenen Gedanken nachzugehen. In diesen Sequenzen sind die Rollen und die Abfolge der Gesprächsfolgen festgelegt. Zudem tauscht man sich anschliessend beim Mittagessen aus und diskutiert weiter. An die Phase des strukturierten und konzentrierten Dialogs schliesst sich die Phase des kollektiven Dialogs bei einem gemeinsamen Mittagessen an.

„Es ist quasi ein Prototyp vom interreligiösen Dialog, diese Reflexe. Auf Augenhöhe, ohne einander zu verletzen, ohne dass man alles in einen Topf wirft und sagt, das ist ja sowieso alles dasselbe. Das kommt nie vor.“

„Ja, also ich denke, so wirklich interreligiöser Dialog findet für mich vor allem bei den Veranstaltungen im Dialogbereich statt. Wo es Themen bezogene Diskussionen gibt aus christlicher Sicht, aus hinduistischer Sicht, aus buddhistischer Sicht. Wenn man Themen gemeinsam bespricht.“

Eine weitere spezifische Veranstaltung, bei welcher gemäss Aussagen von interviewten Personen der interreligiöse Dialog geführt wird, ist die Nacht der Religionen.

„Und das zweite ist, dass es verschiedene Veranstaltungen gibt, bei denen Leute aus verschiedenen Religionen zusammenkommen. Die die wirklich den Dialog fördern und bei denen wirklich ein Dialog stattfindet und wo man miteinander spricht.“

„Wo wirklich interreligiöser Dialog stattfindet ist sicher an der Nacht der Religionen, wo man wirklich mit interessierten Leuten zusammenkommt. Eigentlich vor und nach den Vorstandsitzungen, wo ich mit den verschiedenen Religionsvertreterinnen und -vertreter rede. Ja, da lerne ich immer wieder neue Ansichten und neue Glaubensrichtungen kennen, also besser kennen.“

3.5 Veränderungsprozesse

Welche Veränderungsprozesse werden durch den Dialog angeregt? Im Folgenden werden die von den befragten Personen wahrgenommenen Veränderungen dargestellt. Dabei zeigt sich, dass jede Person an einem anderen Ort steht und ihre ganz persönlichen Veränderungen erfährt.

Die folgende Grafik stellt die wahrgenommenen Veränderungsprozesse dar. Die Graphik versucht, der Komplexität der Veränderungsprozesse durch die Darstellung verschiedener Schnittstellen gerecht zu werden. Die einzelnen Veränderungsprozesse finden zum Teil gleichzeitig statt und sind ineinander verzahnt. Die einzelnen Veränderungsprozesse werden im Folgenden beschrieben.

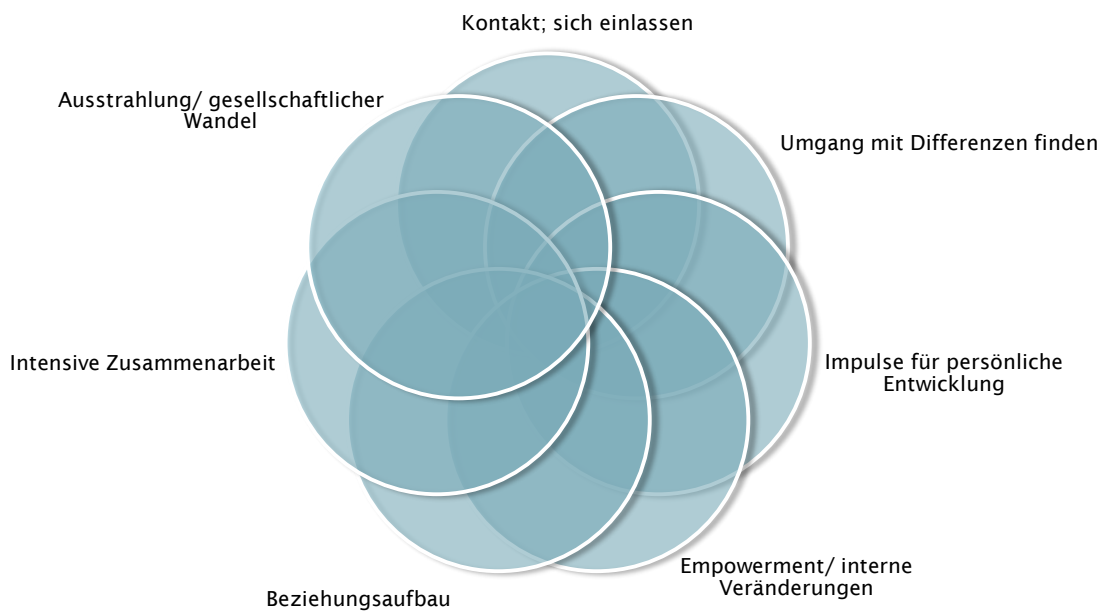


Abbildung 11: Veränderungsprozesse. Eigene Darstellung.

Kontakt aufnehmen – sich einlassen

Die Interviews zeigen auf, dass Personen und Gruppen im Rahmen des Hauses der Religionen zusammengekommen sind, die sonst keine Möglichkeit hatten, aufeinander zu treffen. Immer wieder entstehen neue Beziehungen und es werden Grenzen ausgelotet, um Kontakte über politische oder religiöse Gräben hinweg herzustellen. Auch Dank der offenen Türen im Haus werden wiederholt Kontakte zur (Mehrheits-)gesellschaft hergestellt. Dies birgt einerseits die Chance, den Dialog auszuweiten und andererseits ein gewisses Frustrationspotenzial, da man immer wieder gefordert ist, sich auf neue Begegnungen einzulassen, aus denen vielleicht keine weiterführende Zusammenarbeit entsteht, sondern welche auf dem Niveau von Information und Sensibilisierung bleiben, wie folgendes Zitat illustriert.

„Man hat immer wieder das Gefühl, man muss wieder bei null beginnen. Bei jeder Gruppe, die kommt, mit den unterschiedlichen Personen, die die Fragen stellen, muss man immer wieder bei null anfangen. Man muss es immer wieder erklären: Also das mit den Juden, mit den Muslimen oder mit den Hindus ist so und so.“

Finden eines Umgangs mit Differenz

Die Analyse zeigt auf, dass die befragten Personen durch den Dialogprozess einen Umgang mit Differenzen lernen. Sie erkennen Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen und freuen sich, wenn über den Dialog Gemeinsames entsteht. **Ein ungezwungener, eingespielter, nicht künstlicher Umgang mit Differenz** wurde von befragten Personen beobachtet. In den Interviews finden sich auch Aussagen, die auf einen humorvollen und spielerischen Umgang mit Differenz hindeuten und auf Neugierde füreinander, die durch die Zusammenarbeit geweckt wird.

„Die grosse Verschiedenheit ist (...) auch eine Herausforderung, weil wir auch alle die Tendenz haben, es ist ja viel bequemer und auch angenehmer, wenn gerade Harmonie herrscht. Und die Differenz kann ein Auslöser von Disharmonie sein.“

„Beim Essen vor allem. Das ist ja ein wichtiges Thema. Also wenn wir miteinander etwas organisieren, dann versuchen wir einen Kuchen zu backen ohne Ei, weil sonst nicht alle mit Zvieri essen können. Aber wir kennen einander mittlerweile so gut, dass wir auch sagen können: Oh, wir hatten jetzt einfach Lust auf Schokoladenkuchen mit Ei, und jetzt isst du halt ein Brötchen ohne Ei, das ich beim Bäcker holte. So weit sind wir, dass man das kann.“

Mehrfach wurde erwähnt, dass **die eigene Offenheit gegenüber anderen zugenommen hat**. Diese Offenheit bedeutet z.B. mehr Flexibilität beim Aushandeln, mehr Kompromisse anbieten können oder weniger auf seinem Standpunkt beharren. Durch diesen Umgang mit Differenz kommt es zu einem wachsenden Bewusstsein, Selbstverständlichkeiten werden hinterfragt und Neues wird ausgehandelt. Vorurteile und stereotype Bilder werden so durch Wissen und Verstehen und eine offene Haltung hinterfragt.

„Ich muss nicht glauben, aber ich muss respektieren, was der Kollege, Nachbar, wie er lebt, wie er seine Kleider anzieht.“

„Was ist die Frucht vom interreligiösen Dialog? Ist es einfach, dass man lernt einander zu verstehen? Also akzeptieren, respektieren ohne einverstanden zu sein. Oder zu sagen gut, ihr macht das so, wir machen das so. Ein weiterer Schritt wäre für mich, dass man die eigene Position, den eigenen Glauben durch die Anfrage der anderen Religion an das eigene Dogma quasi hinterfragt. Und sagt: Aha, ja, ist eigentlich wahr, stimmt eigentlich, warum sehen wir das eigentlich so?“

„Also es hat bei mir eigentlich angestossen, dass all diese Fragen, die ich zu anderen Religionen oder zu der eigenen auch habe, dass es gut ist, bei diesen Fragen mit anderen in einen Dialog zu kommen und nachzufragen, nachzustossen, dass dann auch Vorurteile, Bilder abgebaut werden können, dass es präzisiert werden kann, was wirklich die Haltung ist - auch wenn das nicht dieselbe ist.“

„Mit der Zeit merkt man's dann und es wird einem bewusster, dass man sehr viel offener wird gegenüber anderen Religionen und Kulturen. Das Fremde ist zunächst mal nicht irgendetwas, was mich bedroht oder mir Angst einflösst, das wäre ja auch ein mögliches Gefühl, das hört man manchmal auch gern, sondern im Moment ist das Hauptgefühl für mich: Ich bin sehr neugierig auf das Andere.“

Als weiteren Aspekt im Umgang mit Differenz wird die Möglichkeit erwähnt, **auch von anderen etwas anzunehmen, mitzunehmen und sich die Verschiedenheit zu Nutze zu machen**. Das Haus der Religionen eröffnet für die Beteiligten mehr Erfahrungsräume als es die eigene Religion allein bieten könnte.

„Wir können unsere Verschiedenheiten auch zum Nutzen machen. Hier müssen wir Schuhe ausziehen, dort müssen wir Schuhe anziehen. Hier dürfen wir Reis essen, dort essen wir etwas anderes.“

Impulse für die persönliche Entwicklung: Identitätsbildung, Entwicklung eigener Standpunkte und Verständnis

Von mehreren Interviewpartnerinnen und -partnern wird betont, dass eine stärkere, **eindeutigere Verankerung in der eigenen religiösen Tradition entstanden ist** und eine Stärkung der eigenen religiösen Identität durch Kontakt und Diskussion mit Angehörigen anderer Religionen erfolgt. Die interessierte Öffnung gegenüber anderen Menschen im Dialog führt zu einer Stärkung der eigenen Identität. Die Diskussionen werden als herausfordernd und klärend gesehen. Eigene Werte werden so bewusst thematisiert und es kommt zu einem Wiederentdecken und Weiterentwickeln der eigenen religiösen Traditionen und zur Diskussion der Werte, welche diese Traditionen prägen. So wird der eigene Standpunkt erforscht und weiterentwickelt, und so kann eine Veränderung der religiösen Praxis entwickelt werden, damit sie mit den vertretenen Werten besser übereinstimmt.

„Für mich persönlich veränderte sich auch meine Position, meine Haltung in der Gesellschaft insofern, als dass ich selber auch offener wurde und auch hoffnungsvoller, was das friedliche Zusammenleben unter den Religionen anbelangt.“

„Also das heisst, ich wurde durch die Konfrontation mit der Differenz angeregt, über meine eigene Religion nachzudenken. Sowohl Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten zu entdecken, als auch aus den Differenzen zu lernen. Das ist auch etwas, bei dem ich für mich sagen kann: Ich habe am meisten aus den Differenzen gelernt.“

„Die Besonderheit daran ist, dass es einem verschiedene Blickwinkel wie man auf ein Thema, wie man ein Thema angeht, wie man es beleuchten kann - eine andere Perspektive, einen anderen Blickwinkel, ein Thema von einer anderen Seite angehen und das finde ich extrem bereichernd und hilft mir mich auch mehr zu öffnen. Weil wir sind ja alle geprägt von unserer Religion, von unserer Umgebung. Und (...) das Besondere ist für mich wirklich die Öffnung und (...) noch eine tiefere Achtung vor einem anderen Glauben.“

„Gerade im Dialog ist es extrem wichtig, dass man einen Standpunkt hat, dass man einen Ort hat, wo man selbst hingehört. Dann kann man sich eigentlich gut für alles interessieren. Es gibt auch verschiedene Konzepte, aber ich bin sehr überzeugt von dem. Das wirft mich auch mehr auf mein Eigenes zurück, das finde ich sehr schön. Das Interesse für alle andern geht parallel zu der Vertiefung von meinem Eigenen.“

Von diesem immer wieder hinterfragten und im und durch den Dialog entwickelten eigenen Standpunkt aus entsteht ein vertiefter Dialog. Es wird zunehmend möglich, sich aufgrund dieser „flexiblen Stabilität“ für Fremdes zu öffnen und zu interessieren. Das Interesse für das Fremde entwickelt sich in Wechselwirkung mit dem Interesse für das Eigene – parallel zum Kennenlernen und Entwickeln der eigenen religiösen oder spirituellen Praxis. Das dialogische Prinzip nach Buber „Am Du zum Ich“ (Buber, 2009) kommt damit klar zum Ausdruck. Es wird als Grunderfahrung im Dialog bezeichnet:

„Und das ist eine Grunderfahrung, die machen auch andere im Dialog immer, dass du in der Begegnung mit dem Anderen, das Eigene wieder neu siehst. Manchmal siehst du auch mit den Augen der anderen das Eigene neu. Das ist so eine spannende Erfahrung, die finde ich unheimlich spannend. So quasi vertraute, eigene Traditionen in einem neuen Licht zu sehen in der Begegnung mit anderen.“

Es wird erwähnt, dass positivere Gefühle gegenüber anderen entstanden sind und dass diese Gefühle und Reaktionen auch für andere Menschen ausserhalb der eigenen Gemeinschaft gelten, wo vorher Vorbehalte und ein reserviertes Verhalten bestanden. Es wird von einem persönlichen Prozess gesprochen, der stattfindet, um das innere Unverständnis gegenüber anderen zu überwinden. **Es konnte Verständnis für andere, die nicht die eigenen Ideen und Meinungen teilen, entstehen**, auch wenn diese Auseinandersetzung als „heftig“ (im Sinne von emotionell) bezeichnet wurde. Auch wird explizit

von **Akzeptanz des Andersseins** gesprochen. Dieses Verständnis geht zum Teil so weit, dass sich, im Sinne einer veränderten dynamischen, integrativen (nicht monolithischen) Identitätsbildung auch die eigenen Ansichten verändert haben, das Eigene überdacht wurde oder Grenzziehungsprozesse (gegenüber anderen) abgeschwächt wurden.

„Und dann sagt mir der eine, er sei zum ersten Mal in einer Kirche gewesen in seinem Leben. Das ist ja wahnsinnig. Seit 40 Jahren lebt er in der Schweiz. Ja, das sei noch schön, sei das erste Mal in der Kirche, er habe sich noch nie getraut. Das sind so diese Momente, die sind grossartig.“

„Ja, also, für mich ist schon etwas vom Wichtigsten, zu merken, je mehr ich mich mit den anderen Religionen auseinandergesetzt habe, sie kennengelernt habe, ihnen begegnet bin, desto stärker hat es mich auf die eigenen Wurzeln zurückgewiesen. Ich wurde ja im besten Sinne immer mehr herausgefordert, nachzudenken, was sind eigentlich meine religiösen Wurzeln? Welchen Stellenwert spielt bei mir Religion, warum ist das für mich wichtig?“

Es werden auch Veränderungen in Bezug auf **Kenntnisse über andere Gemeinschaften** genannt: Das (kognitive) Wissen über andere ist grösser geworden. Es wurde viel über andere Gemeinschaften durch den Zugang zu anderen Religionen gelernt. So entstand mehr Interesse für das, was in der Welt in Bezug auf Religionen läuft; mehr Interesse für andere Religionen. Dieses Interesse verstärkt sich mit dem Engagement im Haus der Religionen.

„Man kann von anderen Kulturen und Religionen ganz viel lernen und gleichzeitig ist man fast etwas gefordert über sich selber genau zu überdenken. Was die machen, wieso mache ich es nicht oder wieso mache ich es anders? Oder mach ich es überhaupt und warum denn nicht? Haben es meine Eltern mal gemacht und warum machen wir es jetzt nicht mehr? Ganz viele Fragen, die einen dann beschäftigen und spannend sind.“

„Da sind in mir Welten aufgegangen von Religionen, die ich vorher so nicht kannte. Das ist mal unglaublich toll.“

„Und das, was ich vorher natürlich schon immer versucht habe, sich in die Schuhe der anderen zu stellen. Sich vorzustellen, was bedeutet das nun für Leute, die aus einem solchen Kontext kommen.“

Es fand auch ein Lernen in Bezug auf das eigene Verhalten statt wie bspw. für andere Formen des Umgangs miteinander z.B. im Umgang mit Verbindlichkeiten. Es wurde auch gelernt, Grenzen zu setzen, klar zu kommunizieren und dabei Beziehungen zu erhalten. Beispiele von **Perspektivenwechsel** signalisieren diesen Lernprozess deutlich: So erwähnen Personen, dass sie sich in die Situation von anderen hinein fühlen und verstehen können, wie es sein muss, wenn man in ein fremdes Land kommt und wie anstrengend dies sein kann.

„Das sei wahnsinnig gewesen, ein schönes Geschenk, schöne Musik und wunderbare Tänze und so. Und dann sagte er, unsere professionelle Gruppe ist nicht gekommen. Dann fragte ich, warum denn nicht? Dann sagte er, mit allem was jetzt im Herkunftsland passierte, gingen die lieber an eine Demo für unsere Rechte statt hier tanzen. Darum kamen die nicht. Dann mussten wir improvisieren und dann haben halt nur wir selber etwas gemacht. Wir hören manchmal halt einfach nicht richtig hin, da hatten wir schon das Gefühl, die hätten nicht richtig organisiert und sind nicht pünktlich. Aber es hat eben einen Grund gehabt, der wirklich in dieser ganzen Festatmosphäre, die am Samstag hier war, ist mir das sehr nah gegangen, wie er es mir erzählte.“

Stärkung des Eigenen und der Gemeinschaft und interne Veränderungen

Es kann eine Stärkung der aktiven Personen oder von ganzen Gemeinschaften festgestellt werden. Dies drückt sich aus in Stolz über das Erreichte – insbesondere den Bau des Hauses – und Stolz, bei diesem Projekt dabei zu sein und beizutragen. Durch die Diskussionen und Lernprozesse, die im Haus der Religionen möglich waren, konnten auch (begonnene) Reformen innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft fortgeführt werden. Zudem konnten die Gemeinschaften neue Mitglieder oder Personen von neuen Nationalitäten aufnehmen. Auch eine erhöhte Akzeptanz in der eigenen Gemeinschaft wird zum Teil festgestellt.

Es entstand bei den befragten Personen ein „gutes Gefühl“, gleich behandelt zu werden und auch selber Impulse setzen zu können; also zu gestalten und Eigenes einbringen zu können.

Die Möglichkeit zu Geben und zu Nehmen zeigt die eigenen Einflussmöglichkeiten auf und lässt zu, dass man sich auch selber beeinflussen lassen darf. Es ist so ein Austausch zwischen gleichwertigen Partnern entstanden. So wurde in den Interviews auch festgestellt, dass entsprechend die Beteiligung und das Engagement von Religionsgemeinschaften, bzw. ihren Vertretenden im Haus der Religionen und die Gesamtverantwortung (Mitdenken, Mitreden, Pflichten, Verantwortung übernehmen) wachsen konnte.

„Zum Beispiel, wenn wir vergleichen: Damals kamen 150 Personen, hier kommen 300 bis 400 Personen. Das ist doppelt so viel. Ja, okay, andere Kreise haben wir verloren. Aber neue Menschen geschaffen.“

„Wenn wir nicht hier in diesem Haus wären, vielleicht wäre es nicht möglich. Wenn wir als kleiner Verein irgendwo im dritten Stock ein kleines Büro hätten, dann würden wir uns auch nicht so präsentieren oder so viele Möglichkeiten anbieten können. Das ist gegenseitig. Wir machen das Haus der Religionen reicher mit unserer Kultur, mit unserer Bewegung, mit unseren Aktivitäten.“

Auch das Sichtbarwerden in der Öffentlichkeit bedeutet eine Stärkung. Dies zeigt sich z.B. durch Besuche von und Diskussionen mit Politikern und Politikerinnen. Durch die Arbeit und die Erfahrungen im Haus der Religionen entsteht bei den Teilnehmenden Mut und Selbstvertrauen. Dieses Sichtbarwerden führte in einigen Fällen auch dazu, den Mut zu haben, die eigene Identität publik zu machen:

„Es ist für uns ganz neu, dass wir uns mit unserer Identität zeigen. Das ist sehr schwierig für uns. (...) Auch hier lernen wir das, das zu sagen. Das ist für uns völlig neu - also das Gehirn hat nicht die Gewohnheit, das zu sagen.“

Stärkung von Beziehungen

Das Haus der Religionen wird als eine einzigartige Möglichkeit gesehen, dass Menschen mit unterschiedlicher Herkunft sich näherkommen. Der Dialog bietet die Möglichkeit einer gegenseitigen Annäherung und wirkt damit auch auf zwischenmenschlicher Ebene.

Es wird betont, dass **das Vertrauen untereinander gewachsen** ist. Es sind persönliche Freundschaften entstanden und Begegnungen finden auf eine gute und liebevolle Art statt.

„Ich denke immer, das sind für mich wie Freunde, mit denen ich so reden kann, die Beziehung auf einer guten Grundlage steht.“

„Man hat ein Vertrauen aufgebaut. Und der ganze interreligiöse Dialog lebt von diesen Voraussetzungen, Vertrauensverhältnisse, auch persönliche Freundschaften, die entstanden sind, die das eigentlich tragen. Und das ist auch für mich persönlich etwas vom Schönsten gewesen, zu merken - zum Beispiel

der ganze Bauprozess, man hat 2 Jahre miteinander gebaut, man ist sich täglich auf der Baustelle begegnet. Wenn der Hindupriester mit dem Imam oder mit Leuten der Muslimen täglich verkehrt, da entsteht was, da wächst was. Das ist anders als am Seminartisch. (...) Diese tägliche Begegnung ist eigentlich die allerwichtigste Basis für dieses Haus, denke ich. Ja, für mich ist es wirklich ein kleines Wunder geworden, dass es entstanden ist. Es ist ja nicht einfach vom Himmel gefallen, man hat wirklich was tun müssen dafür, das war schon wichtig.“

Früher scheint es mehr Konflikte gegeben zu haben. Darauf wird in den Interviews nur wenig eingegangen. Das Projekt ist in eine neue Phase eingetreten und Konflikte zwischen Gemeinschaften scheinen heute weniger stattzufinden. Auch wird von den befragten Personen **eine grössere Intensität der Beziehungen** wahrgenommen, die v.a. durch das räumliche Zusammensein entstanden ist.

„Begegnungen sind einfacher so, ergeben sich öfters von allein.“

„Man muss nicht irgendwie zunächst formell Dinge besprechen, wenn man sich trifft. Es ist einfach klar, man mag einander, ja. Wirklich ein freundschaftliches Verhältnis. Das ist für mich schon ein gutes Zeichen. Es ist schön und wertvoll.“

„Da ist etwas Verrücktes entstanden. Dass die fast wie eine Art Freundschaft entwickelten, obwohl sie von unterschiedlichen politischen Hintergründen herkamen und gesagt haben: Es ist ja toll, dass wir das hier machen können in der Schweiz.“

„Vorher haben wir Vorbehalte gehabt oder Zurückhaltung. Wir wussten überhaupt nicht, wer diese Leute sind. Wie können wir weiter mit diesen Leuten umgehen, weil es grosse Unterschiede gibt zwischen uns. Aber seitdem wir hierhin gezogen sind, ist es systematisch auch geklärt: Die sind gleich wie wir und es gibt keine Unterschiede. Nur im Konzept oder - wie soll ich sagen - nur äusserlich, innerlich sind wir alle gleich.“

Verstärkung der Zusammenarbeit – miteinander Handeln und Gestalten

Nach der langen Bauphase, die den Beziehungsaufbau erforderte und förderte und den ersten bilateralen Kontakten, stellen die befragten Personen eine Veränderung fest, die sich in der Durchführung von gemeinsamen Veranstaltungen zeigt. Seit Mitte 2016 besteht das Kulturprogramm nicht nur nebeneinander, sondern es wird auch mehr miteinander gestaltet. Immer wieder wird der Freude an sinnvoller, den eigenen Bedürfnissen und Werten entsprechender, sinnstiftender und kompetenzfördernder Arbeit – sowohl nach innen, zum Beispiel innerhalb des Teams, wie auch nach aussen, zum Beispiel Gespräche mit interessiertem Publikum bei Führungen – Ausdruck verliehen.

„Am Anfang hörte ich - ab und zu hör ich das jetzt noch - dass das bei uns wahrscheinlich ein Nebeneinander sei. Und danach kann ich sagen, vielmals ist es ein Nebeneinander. Aber das Miteinander und das gegenseitige Interesse, dass man sich gegenseitig besucht - auch bei Festen oder so -, dass man etwas weiss über die anderen. Das ist enorm am Wachsen. Und wahrscheinlich mehr, als dass wir wirklich für uns realisieren.“

„Sie könnten ja auch einfach einladen zum Fastenbrechen, die Muslime. Aber jetzt haben sie explizit gesagt, sie wollen wieder ein interreligiöses Fastenbrechen im Haus.“

Wirkung nach Aussen

Das Haus der Religionen wird von den befragten Personen als Beispiel genannt, das Hoffnung in Bezug auf das friedliche Zusammenleben der Religionen gibt. Das Haus der Religionen ist für sie zu einem konkret erlebten Modell geworden, worüber anhand eigener Erfahrungen erzählt werden kann. Vereinzelt wird von befragten Personen auch erwähnt, dass gerade dadurch ein Wirken auch im Privaten stattfinden kann. Andere erwähnen einen Transfer der Erfahrungen und des Gelernten in die eigene berufliche Praxis bzw. eine gegenseitige Wechselwirkung zwischen dem beruflichen Engagement und dem Einsatz im Haus der Religionen. Offen bleibt, ob und wie genau die Rückbindung zwischen den im Haus der Religionen aktiven Personen und den Mitgliedern der Gemeinschaften, bzw. der Basis passiert.

„Es hat mich in dem Sinn noch stärker geprägt, dass ich viel mehr von dem in meine private Umgebung reinbringe. Die Haltung, das habe ich vorher schon gesagt, wurde nicht anders, aber von dieser Haltung kann ich meinen Leuten, mit denen ich zusammen komme - sei das privat oder in bestimmten Gruppen -, oft etwas erzählen, weil es halt etwas zu erzählen gibt, weil man etwas schildern kann, wie es gelingt.“

Der interreligiöse Dialog führt zu Anregungen für die verschiedenen Religionsgemeinschaften. Dabei wird als wichtig erachtet, dass das Haus der Religionen eine Plattform zur Verfügung stellt, wo der Dialog von der Religionsgemeinschaft geführt werden kann. Das Haus der Religionen ist ein Ort der Begegnung, Vernetzung, mischt sich jedoch nicht in inhaltliche Auseinandersetzungen der Religionsgemeinschaften ein und übernimmt auch keine Steuerung der jeweiligen Prozesse.

„Aber auch - also das ist jetzt zum Beispiel eine Erfahrung, wo wir gerade mitten drinstecken, empfinde ich - dass dieser interreligiöse Dialog immer auch zu einem innerreligiösen Dialog führt, also innerhalb der eigenen Religion merkt man dann, wie stark auch dort die unterschiedlichen Konflikte sind. Das löst manchmal der interreligiöse Dialog aus.“

„Jemand, der sagt, es gibt eine Tagung hier im Haus der Religionen über Gender. Dann gibt es ein Verständnis. Bei uns hat es dieses Thema nie gegeben. Dann fragen wir, warum hat es das nie gegeben?“

Dialog kann nur auf Freiwilligkeit basieren. Entsprechend ist auch der Entscheidung von Religionsgemeinschaften, welche sich nicht an einem Dialog beteiligen und sich vom Haus der Religionen distanzieren wollen, Respekt entgegenzubringen. Auch so wird eine Wirkung auf Religionsgemeinschaften, die nicht direkt teilnehmen, erhofft oder angenommen.

„Weil ich mit einer Gruppe von einer Religionsgemeinschaft diskutierte, die mir sagte, dass sie sich eben distanzieren vom Haus der Religionen, dass sie hier nicht mitmachen wollen. Dass das eine zu grosse Öffnung ist für ihre Religion und dass sie ihren Weg gehen wollen. Das heisst nicht, dass sie aggressiv werden, das heisst es schon nicht. Aber dann dachte ich, warum wollen sie denn nicht hier hin? Es ist dieselbe Religionsgemeinschaft, einfach etwas radikaler, nicht so offen, wie die, die hier sind. Und ich habe das dann einfach mal zur Kenntnis genommen. Aber es hat dann eben bei mir trotzdem das ausgelöst. Wenn denn diese diejenigen hier bekämpfen eines Tages - und ich hoffe eben, dass das Gegenteil passiert. Dass sie von weitem beobachten, was die Religionsgemeinschaften hier in diesem Haus machen und dass sie mit der Zeit so anerkennen und akzeptieren können und vielleicht eines Tages auch bereit sind, hierhin zu kommen oder hier mitzumachen.“

Das öffentliche Interesse am Haus der Religionen hat gemäss Aussagen in den Interviews stark zugenommen. Die Auszeichnung von Gründer Hartmut Haas durch die Theologische Fakultät der Universi-

tät Bern weist auf die gesellschaftliche Akzeptanz des Haus der Religionen hin. Dazu gehört auch ein Bewusstseinswandel bei den Behörden. Vorher wurde eher Zurückhaltung festgestellt; heute erzählen Behördenmitglieder voller Stolz vom Haus der Religionen. Die Behörden mussten sich in der Zusammenarbeit mit dem Haus der Religionen mit neuen Fragen auseinandersetzen, z.B. in Bezug auf die Ausgestaltung der Infrastruktur oder Sicherheitsvorgaben. Auch die christlichen Landeskirchen haben einen Wandel durchgemacht, was sich an einer stärkeren finanziellen Beteiligung zeigt. Auf internationaler Ebene konnte ebenfalls grosses Interesse am Haus der Religionen festgestellt werden.

„Das ist unser Ziel, dass Menschen kommen und zusammen sind und weil die Menschen dann glücklich sind. Das haben wir geschafft. Und das ist eine ganz klare Kommunikation und gegenseitige Änderung auch. Wir ändern die Stadt und die Stadt ändert uns. Sie bringen etwas und nehmen etwas von uns (lacht).“

„Dass sich tatsächlich in der Gesellschaft etwas getan hat. Das wäre vor 20 Jahren undenkbar gewesen, dass man von der theologischen Fakultät auch sowas wie das Haus der Religionen gut gefunden hätte. Das zeigt, dass die Akzeptanz der anderen, der anderen Religionen auch, inzwischen Standard geworden ist.“

„Und jetzt, wenn es steht, rühmt man sich auch damit, dass man in der Stadt Bern ein solches Haus der Religionen hat. Also da hat eine grosse Veränderung stattgefunden. Auch im Bewusstsein der Behörden und Institutionen. Ich denke da an einen Gemeinderat der Stadt Bern zum Beispiel.“

Überwindung von Grenzen im Kontext von Konflikt und Krieg

In vielen Herkunftsländern der im Haus der Religionen engagierten Religionsgemeinschaften ist der Umgang verschiedener Religionen oder Glaubensrichtungen miteinander aufgrund von Konflikt- und Krisenherden stark belastet.

Es wird in verschiedenen Interviews ersichtlich, dass Mitglieder von bestimmten Religionsgemeinschaften, die in den letzten Jahren oder Jahrzehnten in die Schweiz eingewandert sind, Herausforderungen zu bewältigen haben. Diese werden von interviewten Personen der betroffenen Gemeinschaften selber sowie von interviewten Personen der Geschäftsstelle oder anderen aktiven Personen im Interview betont:

- Politische (In-)Stabilität im Herkunftsland und/oder politische Verfolgung
- Belastete Beziehungen zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften im Herkunftsland oder zwischen Glaube/ Religion und Staat
- Status als (nicht anerkannte) Minderheit – im Herkunftsland oder in der Schweiz
- Erleben von umgekehrten Mehr- und Minderheitsverhältnissen: früher Mehrheit, heute Minderheit; oder weltweit Mehrheit und in der Schweiz Minderheit.

Diese Herausforderungen zeigen sich bei jeder Religionsgemeinschaft und bei jeder der involvierten Person anders. Die politischen Verhältnisse, die zu Krieg im Herkunftsland geführt haben, wirken auch in der Schweiz nach. Folgende eindrücklichen Begriffe werden in den Interviews benutzt, um das Erlebte zur Sprache zu bringen: Sicherheit – Vertrauen – Angst – Brüche – Wunden – Spalt – Mauer – eigenes „Gschtürm“ – gefährlich – Hass – Grenzen – Feinde – gespalten – Erpressung – Diebstahl – Zwangspropaganda.

„Das Lokale ist sofort international – internationale Ausstrahlung und auch Konsequenzen in internationalen Konflikten. (...) Das ist eben noch ein gutes Beispiel - dass man sofort sehr lokal etwas stattfindet, aber sofort international, weltweit Konsequenzen hat je nachdem. (...) Und das muss man sich bewusst sein, wenn man so ein Zentrum hat. Heutzutage können Sie nichts mehr verheimlichen. Es ist sofort öffentlich. Das ist für sie so die Herausforderung.“

„Mein Vater sagt immer: Über das musst du nicht sprechen.“

„Also gibt es Grenzen, obwohl sie zusammenleben. Ich denke wegen der Angst oder damit sie keine Probleme kriegen.“

Trotz schwieriger politischer Rahmenbedingungen konnte gemäss Interviewpartnern das angstfreie Miteinander zwischen den Gemeinschaften wachsen. Sich auf den eigenen Ritus einlassen können, ohne Angst haben zu müssen, dass man verraten wird, sei möglich und aufgrund der Erfahrungen im Herkunftsland nicht selbstverständlich. Auch wird erwähnt, dass in diesem Rahmen offen zur eigenen Identität gestanden werden kann.

„Das angstfreie Miteinander-Umgehen, das ist, glaube ich, sehr gewachsen unter denen, die hier im Haus der Religionen ein- und ausgehen. Dass ich mich auf den Ritus, die Gestaltung von der Feier einlassen kann ohne Angst zu haben, ich werde jetzt irgendwo verraten.“

Zudem kam es im Haus der Religionen zu erstmaligen Kontakten zwischen „verfeindeten“ Parteien, welche als historische Ereignisse gewertet wurden. Beispielsweise wurde es im Haus der Religionen zum ersten Mal Personen aus der hinduistischen, tamilischen Gemeinschaft ermöglicht, mit buddhistischen, singhalesischen Mönchen ins Gespräch zu kommen. Das Haus der Religionen konnte für diesen Kontakt eine Plattform bieten.

„Da ist bei ihnen diese Idee entstanden, aus dieser Begegnung heraus: Wir könnten ja auch ein Haus der Religionen in Sri Lanka ins Auge fassen und schauen, ob dort so etwas möglich ist. Und sie sind inzwischen zweimal miteinander nach Sri Lanka gereist und haben vor Ort abgeklärt, ob es Möglichkeiten gibt, ob es bei den Religionen Interesse gibt.“

Weiter fand auch ein Treffen zwischen Schiiten und Sunniten statt, sowie ein muslimisch-jüdisches Treffen, eine christlich-muslimische 1. Augustfeier und ein Sunnite kam in den alevitischen Raum und umgekehrt, was für die Beteiligten in der Türkei undenkbar wäre.

„Und dann im Anschluss gab es noch eine kurze Gesprächsrunde, wo der Imam quasi mit ihrem Imam aufgetreten ist. Das hat mich wirklich umgeworfen. Wie dann unser Imam das sehr offenherzig gesagt hat, das ist jetzt das erste Mal, wo ich mit Schiiten zusammen bin. (...) Das war ein grossartiges Bekenntnis für die Menschen da, das zu hören, auch für seine eigenen Leute glaube ich war das sehr wichtig. Und er meinte dann so sinngemäss, das ist jetzt ein wichtiger, erster, historischer Schritt, den wir heute gemacht haben. Überhaupt mal direkt miteinander zusammen zu sein. Und er hoffe, dass daraus etwas entstehen kann. Das hat mich wirklich zu tiefst beeindruckt, dass das passiert ist.“

Es werden aber auch Grenzen aufgezeigt: Es sind Brüche und Grenzen in der Diaspora vorhanden, die den Dialog erschweren oder verunmöglichen.

„Klar es gibt immer noch Leute, die hassen. Die kommen auch gar nicht. Das können wir ja nicht vermeiden, das ist ihre eigene Einstellung, wie sie denken und was sie erlebten oder was sie hörten vor allem.“

„Es ist trotzdem ein Spalt da und das können wir nicht wegnehmen. (...) Und da kannst du auch nichts dagegen machen. Das musst du einfach sein lassen.“

3.6 Herausforderungen und Visionen für die Weiterentwicklung

Die interviewten Personen nannten Visionen und Herausforderungen, welche Anlass sein könnten für die Weiterentwicklung des Hauses der Religionen.

Herausforderungen

Die genannten Herausforderungen lassen sich verschiedenen Ebenen zuordnen.

Auf der **persönlichen Ebene** stellt die Work-Life Balance der aktiven Personen ein zentrales Thema dar. Das Engagement im Haus der Religionen bedeutet für viele einen enormen Einsatz.

Auf der **Ebene der Organisation** werden personelle Wechsel als Herausforderung empfunden, da die Zusammenarbeit stark von den jeweiligen Persönlichkeiten geprägt ist. Dabei wird auch der Bedarf nach einer Konsolidierung des Hauses der Religionen geäußert. Zugleich werden jedoch auch Bedenken geäußert, dass die Vertrautheit und gewachsene Verbundenheit zu Schliessungsprozessen führen könnten. Die unbeabsichtigte Folge der starken Vernetzung nach innen könnte eine „Abschließung“ nach aussen sein.

„Also man kann mindestens sagen, es ist noch niemand ausgestiegen. Man sagt ja, wir sind nach wie vor im Dialog, haben Auseinandersetzungen, Themen werden kontrovers angeschaut hier, das ist gut, das ist super. Das hat noch niemand dazu bewogen zu gehen. Aber das ist ja meine Befürchtung. Meine Befürchtung ist ja, das ganze Haus baut auf einem entstandenen Beziehungsnetz auf. Die kennen sich, die jetzt hier drin sind. Und die kennen sich schon gut, die hier federführend sind.“

Weiter wird heute das Betreten der Räumlichkeiten anderer Religionsgemeinschaften als noch eher schwierig wahrgenommen. Ein ungezwungenerer Austausch (durch physische Präsenz in anderen Räumen) wäre aber eine wünschenswerte Entwicklung. Zudem wird genannt, dass mehrere Gemeinschaften (noch) stark mit der eigenen Entwicklung beschäftigt sind (innerreligiöser Dialog) und es noch Anstrengungen braucht, mehr in den interreligiösen Dialog zu treten. Auch stellen sich in diesem Zusammenhang folgende weitere Fragen: Wie können beispielsweise auch „Hardliner“ der Religionsgemeinschaften einbezogen werden? Wie sieht der Umgang mit Religionsgemeinschaften aus, die z.T. keine Öffnung wollen? Geht eine Gefahr von ihnen aus? Ist dies ein Thema für das Haus der Religionen?

Auf **gesellschaftlicher Ebene** werden Stereotypisierungen von Religionsgemeinschaften sowohl in den Medien als auch in der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft generell als Herausforderung betrachtet. Es stellt sich die Frage, wie bei den Besuchern und Besucherinnen des Hauses der Religionen nachhaltig negative Stereotypisierungen bewusstgemacht und bearbeitet werden können.

Visionen für die Weiterentwicklung

Im Folgenden werden verschiedene von den Interviewpartnern genannte **Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung des interreligiösen Dialogs und der Zusammenarbeit** dargestellt. Dabei fällt auf, dass die Anregungen vor allem an der Schnittstelle zwischen dem Haus der Religionen und der gesellschaftlichen Ebene liegen.

- **Vergrößerung des Kreises** der Personen zwischen denen bereits Vertrautheit im Umgang miteinander und mit den anderen Religionen besteht und die fähig sind, sich auch anderen religiösen Regeln anzupassen, ohne Angst zu haben, dass sie etwas verlieren.
- **Arbeit an Themen:** Von vielen interviewten Personen wurde erwähnt, dass es nun möglich wird, an den eigentlichen inhaltlichen Themen zu arbeiten, und nicht mehr so von Fragen des Baus, der Infrastruktur und der Organisation der Kohabitation, wie auch des Bekanntmachens des Hauses der Religionen (Führungen) absorbiert zu sein.

- **Gesellschaftliche Durchmischung:** Das Haus der Religionen als Ort, wo Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen hingehen und sich begegnen.
- **Haus der Religionen als Vorbild:** als eine Möglichkeit, der gelebten gesellschaftlichen Öffnung Ausdruck zu verleihen und diese Akzeptanz auch bei anderen anzuregen.
- **Haus der Religionen als theologisches Lehrhaus:** Intensive Beschäftigung und Auseinandersetzung mit religiösen Grundlagen im interreligiösen Austausch.

Die Zukunftsvisionen, welche auf Basis des bisher Erreichten formuliert werden, bauen auf diesem erschaffenen Fundament auf, sollen dies weiter stärken und daraus Neues entwickeln, wie die Lehrhausdimension, das Haus der Religionen als Kompetenzzentrum, auch für die Bearbeitung von Konflikten. Es wird auch die Vision erwähnt, eine Form zu entwickeln, in welcher man gemeinsam eine religiöse Praxis leben und gemeinsam das Transzendente feiern könnte, um so der gemeinsamen Verbundenheit Ausdruck zu verleihen. Dabei soll kein Synkretismus entstehen, sondern ein Leben der eigenen religiösen Praxis im Austausch, im Dialog. Offenheit, Gastfreundschaft, Respekt und Interesse für das Eigene und das Fremde werden dabei als bestimmende Elemente genannt.

3.7 Aussensicht: Die Bedeutung für das Quartier

Das Haus der Religionen befindet sich auf dem Europaplatz, welcher die Schnittstelle bildet zwischen den Quartieren Ausserholligen und den Quartieren, die zum Westen von Bern gezählt werden und eine hohe kulturelle Vielfalt aufweisen. Aufgrund der Ergebnisse aus den drei Interviews mit Schlüsselpersonen aus der Quartierarbeit und der Stadtplanung wurden folgende zentrale Themen herausgearbeitet. Diese Themen dienen als Hinweise auf die aktuelle Situation und können für eine Weiterentwicklung oder Priorisierung der Aktivitäten des Hauses der Religionen genutzt werden.

Das Haus der Religionen ist Teil eines umfassenden Aufwertungsprozesses mit Fokus auf den Westen von Bern

Wie die Entstehungsgeschichte zeigt, ist das Haus der Religionen in die Stadtentwicklung von Bern West eingebettet und Teil einer stadtplanerischen Strategie. Die Imagestudie, welche 1998 vom Stadtplanungsamt in Auftrag gegeben wurde, schlägt für den Abbau von Vorurteilen gegenüber den Quartieren im Westen von Bern verschiedene Massnahmen vor, unter anderem auch den Bau des Hauses der Religionen (Jaquet, 1998). Die Einbettung des Baus des Hauses der Religionen in einen umfassenden Aufwertungsprozess in diesen Stadtteilen wird auch in den Interviews deutlich. Bei der Frage nach den Veränderungen im Quartier werden als erstes vor allem bauliche Veränderungen genannt wie das Quartier Brünnen, das Westside (Einkaufszentrum, Kino und Schwimmbad) sowie die neuen Tramlinien, die eine bessere Verkehrsanbindung der Quartiere im Westen von Bern an die übrige Stadt ermöglichen.

Die Interviews zeigen, dass diese Investitionen in der Wahrnehmung der gesamten Stadtbevölkerung zu spüren sind und zu Veränderungen im Quartier führen. Diese städtebaulichen Veränderungen ermöglichen neue Begegnungsorte, zu denen auch kommerzielle Nutzungsmöglichkeiten beitragen.

„Also die Bedeutung vom Stadtteil verändert sich in den letzten 10 Jahren, auch in der Wahrnehmung der Leute. Und natürlich auch von der westlichen Bevölkerung [Wohnbevölkerung in den westlichen Stadtteilen von Bern] selber, dass die Leute merkten, hey ja, da wird Geld investiert, da wird gebaut, auch nicht zur Freude von allen. Aber einfach, dass da etwas in Bewegung kommt.“

„Dann noch die Einkaufsmöglichkeiten. Ein Subway drin, der eher teure Sandwichs verkauft oder Pizza noch drin oder ein Bäcker, den es noch gab, und eben der Coop und eine Apotheke. So ein kleines Subzentrum hat [das Haus der Religionen] schon als Funktion übernommen, welches es vorher nicht gab.“

Mit den baulichen Massnahmen geht eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur im Quartier einher. Einerseits ziehen neue autofreie Siedlungen auch jüngere Familien mit einem urbanen Lebensmodell an, die den Westen von Bern für sich als neuen Wohnort entdeckten und die sich hier Wohneigentum leisten können. Zugleich hat sich auch die Zusammensetzung und Herkunft der Bevölkerung gewandelt. Zu den klassischen Einwanderungsländern wie Spanien, Italien, Portugal, deren Staatsangehörige heute zu den eingesessenen Bewohnerinnen und Bewohnern gehören, kamen anschliessend Menschen aus der ganzen Balkanregion und in der letzten Zeit Leute aus Schwarzafrika, Somalia, Eritrea und dem Nahen Osten. Diese Veränderungen führen bei der Quartierbevölkerung teilweise auch zu Ängsten vor teureren Mietpreisen und einem Verlust des Dorflebens.

„Dass einfach so Umwälzungen passieren im Quartier, was den Leuten auch etwas Angst macht. Ja, dass sie ihr Umfeld verlieren, ihre Wohnung verlieren, mehr Miete bezahlen müssen. Das Althergebrachte, oder einfach etwas, wo man weiss, das war immer so, plötzlich verloren geht.“

„Und ich glaube, dass die Bevölkerung selber das [Haus der Religionen] nicht so als zugehörig ansieht. Die breite Bevölkerung. Vielleicht eher so die intellektuellere Schicht, die besser Ausgebildeten, die nehmen das, glaube ich, schon gerne als Angebot an. (...) Aber die breite Schicht weiss ich nicht. Wie stark die Nutzung durch die Migrationsbevölkerung aus dem Westen wirklich ist.“

Diese städtebauliche Aufwertungsstrategie zeigt auf, dass die reine Präsenz des Hauses der Religionen auf dem Europaplatz alleine nicht zu Veränderungen in den benachbarten Quartieren geführt hat. Die Frage, inwiefern das Haus der Religionen für die Bewohner und Bewohnerinnen im Quartier eine Bedeutung hat, konnte aufgrund der Interviews mit Expertinnen und Experten jedoch nicht abschliessend beantwortet werden. Es wäre hier interessant, weiter zu analysieren, aus welchen gesellschaftlichen Schichten und Wohnorten jene Personen kommen, die sich aktiv im Haus der Religionen engagieren und an den Anlässen teilnehmen und zu erfragen, was die Quartierbevölkerung über das Haus der Religionen denkt.

Informeller interreligiöser Dialog im Quartier

Aus den Interviews wird ersichtlich, dass im Westen von Bern der interreligiöse Dialog auf informelle Art und Weise auch unabhängig vom Haus der Religionen stattfindet, bspw. in den Kirchgemeinden wie folgendes Zitat zeigt.

„Ich mag mich noch erinnern an eine kleine Geschichte, die mir eine Frau mal erzählte, die bei der reformierten Kirchgemeinde Bethlehem arbeitete, die ja auch sehr stark im Migrationsbereich tätig ist. Zum Beispiel mit ihren Angeboten, die in der Sozialberatung oder im sozialdiakonischen Bereich, sind die ja offen. Das ist ja nicht nur auf Christinnen und Christen ausgerichtet, da sind sie ja wirklich auch interreligiös. Dass es dann durchaus auch Phänomene gibt, wenn irgendwie - ich sage jetzt die Seniorengruppen, die Schweiz geprägt sind, und vielleicht Leute, die wirklich religiös sind und sich manchmal treffen zu einem Kaffeekränzchen. Und dann treffen sie auf Frauen mit vielen Kindern und Kopftüchern, die dort einfach auch Kaffee trinken gehen - dass das manchmal schon ein wenig Clash der Kulturen ist. Quasi so das kleine Haus der Religionen im Quartier eigentlich schon passiert. Da passieren Begegnungen, bei denen ich die Fantasie habe, dass es schon etwas auslöst bei den Leuten.“

Hier wäre es interessant, mehr zu erfahren, ob, wie und durch welche Akteure ein „informeller“ interreligiöser Dialog im Quartier stattfindet und in welcher Beziehung diese Akteure zum Haus der Religionen stehen. Möglicherweise bietet sich hier noch Potential für gegenseitiges Lernen.

Kapazitäten und Priorisierung der Aktivitäten des Hauses der Religionen

In den Interviews finden sich Hinweise darauf, dass das Haus der Religionen möglicherweise auch aus Kapazitätsgründen im Quartier wenig präsent ist. Aufgrund der Informationen aus den drei Interviews und der beschränkten Ressourcen des Hauses der Religionen kann die Frage gestellt werden, auf welcher Ebene das Haus der Religionen eine direkte Wirkung entfalten und den interreligiösen Dialog fördern will und welche Bedeutung die Quartierbevölkerung als Ansprechpartner dabei haben soll.

„Was ich manchmal das Gefühl habe, sie haben sehr viel um die Ohren. Sie haben immer wirklich enge Geschichten, bei denen sie ganz viel organisieren müssen. X. signalisiert das immer klar. Ja, gute Idee, aber ich habe im Moment keine übrigen Kapazitäten, ich muss so viel intern jetzt auch organisieren und machen.“

„Aber eben, wenn ich das alles so sage, denke ich jeweils, man kann ihnen das nicht alles aufhalsen. Ich mache mir eher ein wenig Sorgen, wenn man sagt, oh das kann das Haus der Religionen kann das alles übernehmen, jetzt haben wir endlich das Teil, die sollen jetzt diese Integration machen und das interreligiöse Zeug da managen und dann ist das alles gut. Dann kann man es delegieren. Das scheint mir, könnte eine Gefahr sein.“

„Das Haus der Religionen ist jetzt hier als Ansprechpartner, muss sich selbst noch finden in seinen Aufgaben und die Zusammenarbeit muss ja auch erst noch wachsen mit den Strukturen aus dem Quartier. Und ich denke da kommt es dem Haus der Religionen auch sehr drauf an, wie sie sich ausrichten. Ist das überhaupt ein wichtiger Teil ihrer Aufgabe aus ihrer Sicht mit dem umliegenden Sozialraum zu verbinden und dort Angebote zu schaffen oder sehen sie ihr Gebiet eher in einem regionalen Kontext oder sogar in einem noch grösseren Kontext?“

Quartierübergreifende Ausstrahlung des Hauses der Religionen

Aus den Interviews stellt sich die Frage, ob das Haus der Religionen eine Begegnungsstätte für die Quartierbewohnerinnen und -bewohner darstellt, oder ob das Haus der Religionen vor allem Mitglieder von Religionsgemeinschaften anzieht, welche nicht unbedingt in den angrenzenden Quartieren wohnhaft sind. Anlässe wie der Besuch des Dalai Lama und andere Veranstaltungen weisen zudem darauf hin, dass das Haus der Religionen weit über das Quartier und die Stadtbevölkerung bekannt ist und eine regionale, nationale und sogar internationale Ausstrahlung besitzt. Auch die befragten Personen erwähnen das Potential des Hauses der Religionen, als Ressourcenzentrum für interreligiöse Aspekte auch in anderen Quartieren zu wirken, wie beispielsweise bei dem neuen Zentrum für Asylsuchende im ehemaligen Zieglerspital, wie es in folgenden Zitaten erwähnt wird.

„Ich meine es hat ja eine internationale, nein ich meine nicht internationale Ausstrahlung (lacht), doch, sogar der Dalai Lama kam - aber eine regionale Ausstrahlung oder sogar noch grösser. Dass die Leute aus der halben Schweiz an Veranstaltungen dorthin gehen.“

„Ja zum Teil diese Cars, die hierhin kommen aus dem Ausland, nur wegen diesem Haus, um das anzuschauen. Man hat schon mit dem Quartierverein geschaut, dass man Besichtigungstouren anbieten kann, die sind sowas von ausgebucht dort, weil die Leute von überall her kommen. Von Japan haben sie schon Gruppen hier gehabt.“

„Das hat auch dem Europaplatz - der hiess ja schon lange Europaplatz (lacht), da fragte man jeweils was soll das. Jetzt hat das Haus der Religionen eine derartige Präsenz, das kennt man einfach. Genau so wie man das Westside kennt. Das sind jetzt zwei Dinge, da könnte man sogar gesamtschweizerisch fragen und man kennt es. Von dem her hat es schon etwas bewirkt indirekt, als Ausstrahlung.“

Anregungen für die Weiterentwicklung des Hauses der Religionen

In den Interviews wurden auch Anregungen für die Weiterentwicklung des Hauses der Religionen genannt, wie beispielsweise zum Thema Prävention von Radikalisierungen. In diesem Bereich werden auch Möglichkeiten für die Zusammenarbeit im Quartier genannt wie bspw. mit der Jugendarbeit.

„Ja, also für mich kam auch mal der Gedanke auf, mit dieser ganzen Thematik da, mit Radikalisierungsgeschichten etcetera, ob nicht sie auch sich Überlegungen machen müssen, ob sie nicht Jugendarbeit anbieten müssten, eben genau in diesem Kontext drin. Auch da - aber da muss ich ehrlich sagen, da habe ich zu wenig den Austausch gesucht, und finde auch, da müsste man überlegen. Aber da scheint mir, die Jugend, die du dort erreichen kannst mit religiösem Zugang, auch dort ein Teil von Jugendarbeit anzubieten. Der Imam, der dort ist, ist ja sehr offen und sehr kommunikativ, immer wieder im Schweizer Fernsehen, ich denke, da wäre die Kompetenz sicher vorhanden. Dass man sich auch mal Gedanken macht, wie können sie für die Jugend ein Angebot machen?“

Religion und Jugend könnte ein Thema sein, um das aktuelle Thema der Radikalisierung aufzunehmen und zugleich auch die Jugendlichen in den interreligiösen Dialog einzubeziehen. Eine Zusammenarbeit mit Schulen wäre hier ebenfalls möglich. Dadurch könnte das Haus der Religionen seine Wirkung als Ressourcenzentrum verstärken. Der Wunsch nach einer grösseren Ausstrahlung nach Aussen zeigt sich auch in folgendem abschliessenden Zitat.

„Aber, dass sie eine Öffentlichkeitswirksamkeit erreichen können, das würde ich mir noch wünschen. Also dass wenn das Haus der Religionen quasi etwas macht, dass das auch wahrgenommen wird. Also ich hatte manchmal kleine Erlebnisse, dass wenn man dort mit dem Tram vorbeifährt oder mit dem Velo, dass man von aussen etwas sieht - also weil jetzt dort ganz viele Leute reinströmen oder es war ein Anlass und plötzlich hat es ganz viele tamilische Frauen in ihren farbigen Gewänder nach einem Anlass, die dann auf diesem Europaplatz waren und die haben dort irgendwie Pause gemacht oder so. Das war für mich dann so etwas, als ich fand, ah wow, jetzt sehe ich, da strahlt jetzt etwas nach aussen. Das finde ich noch so eine Schwierigkeit, ich meine diese religiösen Handlungen, die sind ja nicht draussen, die sind ja in der Regel drinnen. Ich möchte einfach nicht, dass alles wie in diesem Haus drin passiert und dass man von aussen von dem nichts merkt.“

4 Synthese und Ausblick

Im Folgenden möchten wir einzelne Aspekte, welche uns besonders aufgefallen sind, hervorheben, mit einigen theoretischen Modellen in Verbindung bringen und in zusammenfassender Form nochmals auf die Forschungsfragen eingehen.

Aussensichten auf das Haus der Religionen

Insgesamt geben die Interviews mit Fachpersonen ausserhalb des Hauses der Religionen, die einen Bezug zum Gemeinwesen auf Ebene Quartier bzw. Stadtteil haben, Hinweise darauf, dass das Haus der Religionen zum Zeitpunkt der Befragung eine geringe Bedeutung für die anliegenden Quartiere hat. Im Zusammenhang mit beschränkten finanziellen Ressourcen stellt sich deshalb auch die Frage der Priorisierung und der Ausrichtung. Die Interviews geben Hinweise, die für die künftige Positionierung des Hauses der Religionen nützlich sein könnten, wie bspw. bestehende informelle interreligiöse Dialogprozesse, die Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit oder auch eine mögliche Fokussierung auf eine breitere Öffentlichkeit auf regionaler und nationaler Ebene. Das Haus der Religionen bietet das Potential, als Ressourcenzentrum weit über die Quartiersgrenzen nicht nur sichtbar zu sein, sondern für die Ausbreitung des interreligiösen Dialoges zu wirken.

Erwartungen, Visionen und Ziele der aktiv involvierten Personen

Die Analyse zeigt, dass ganz unterschiedliche Motive und Ziele, resp. Visionen im Engagement für das Haus der Religionen zusammenkommen. Aus der persönlichen Geschichte jedes Einzelnen entstehen verschiedene Schwerpunkte und eine eigene starke Energie, „warum“ man dabei ist und sich engagiert. Wichtige Motive sind Gleichberechtigung und Partizipation. Hierzu gehören Rechte, überhaupt die eigene Religion ausüben oder die eigene Religion vertreten zu dürfen. Gerade bei Personen, denen im Herkunftsland oder in der Schweiz die Ausübung der Religion verwehrt oder behindert wurde, ist dieses Motiv relevant. Anerkennung der eigenen Gemeinschaft ist eine weitere zentrale Motivation. Hier spielen räumliche Aspekte eine ganz wichtige Rolle. Der eigene Raum verleiht der Gemeinschaft eine Sichtbarkeit und Stabilität, die wiederum dazu führt, dass Mitglieder der eigenen Gemeinschaft, andere religiöse Strömungen, die Stadtbevölkerung, Behörden etc. die Existenz und die Aktivitäten der eigenen Religion wahrnehmen. Als weitere Motive sind Koexistenz, Solidarität und gemeinsames Handeln für den Weltfrieden sowie ein persönliches Interesse und Faszination an Religionen zu erkennen.

Bezugnehmend auf Manfred Max Neefs Wheel of Fundamental Human Needs (1992), sind diese Motive und Ziele alle gleichsam relevant und haben ihre Berechtigung. Die Arbeit im Haus der Religionen und der interreligiöse Dialog bilden eine Grundlage oder eine Plattform, um an der Erfüllung dieser verschiedenen Bedürfnisse zu arbeiten. Die folgende Abbildung zeigt auf, dass die verschiedenen Gruppen von Bedürfnissen miteinander verknüpft sind. Die jeweiligen Bedürfnisse können noch weiter spezifiziert werden. Die „Bedürfniserfüller“ werden von den Gemeinschaften selber definiert und sind dem Kontext angepasst.

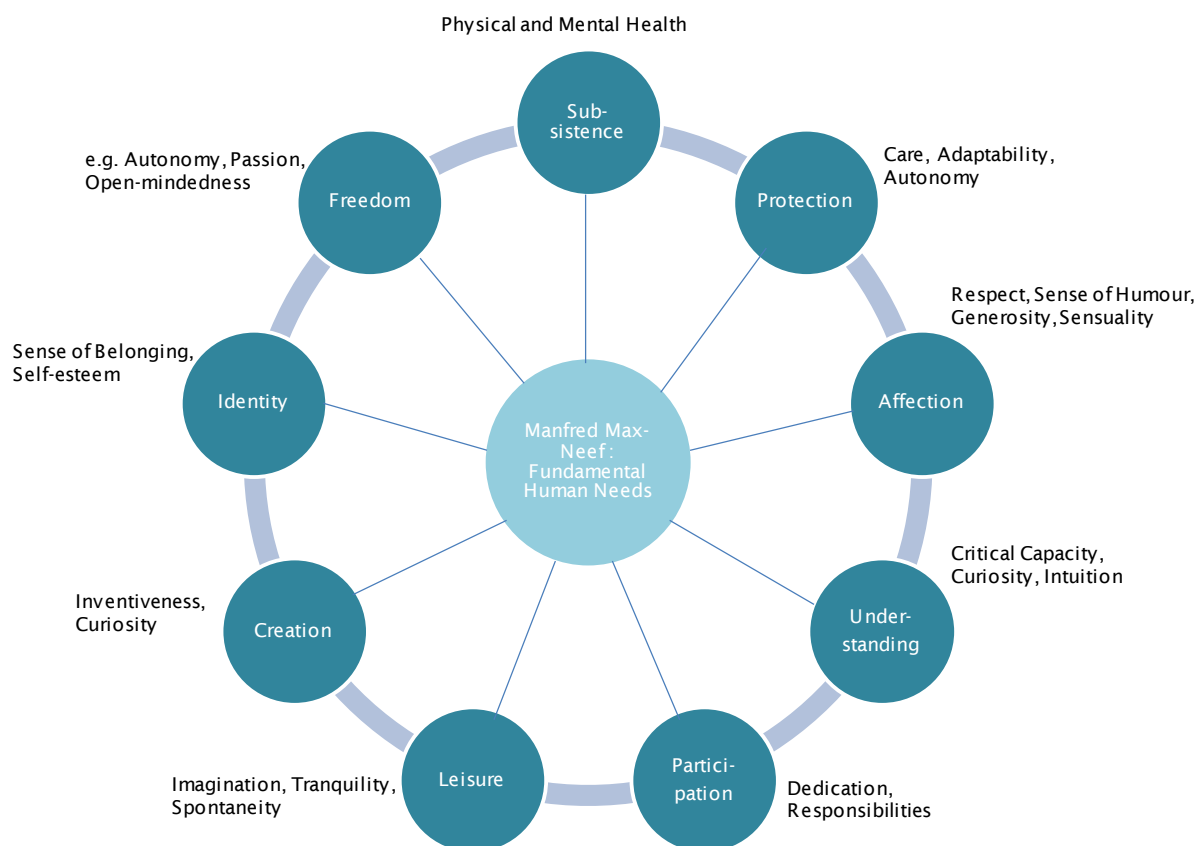


Abbildung 12: Wheel of fundamental human needs nach Manfred Max-Neef (1992). Eigene Darstellung in Anlehnung an: <https://www.pinterest.co.uk/pin/450852612670727932/>

Eine konsequente und gemeinsame partizipative Auseinandersetzung zum Beispiel mit Manfred Max Neefs Modell könnte den Dialog über Bedürfnisse und Motive aufnehmen und die Auseinandersetzung damit fördern. Dabei stellt sich die Frage, wie auf verschiedene Bedürfnisse – auch von grossen und heterogenen Gruppen und Gemeinschaften – gleichzeitig Bezug genommen werden kann und mit welchen Formen der Zusammenarbeit auf die verschiedenen Bedürfnisse gemeinsam eingegangen werden kann.

Erleben des Dialogprozesses

Das Verständnis von Dialog ist sehr unterschiedlich, wie es im Kapitel 3.3. und den dort aufgeführten Modellen dargelegt wurde. Jede Person lebt und erlebt den Dialog anders und erfährt eigene Lern- und Entwicklungsprozesse.

Das Engagement im und für das Haus der Religionen wird von allen Interviewten als eine einzigartige Entwicklungschance gesehen. Vor allem werden die Bedeutung der konkreten Erfahrung und die Wichtigkeit der Interaktion hervorgehoben. Die gegenseitige Wahrnehmung, geprägt von Aufmerksamkeit, Interesse und Respekt, das Zuhören, Fragen stellen und die Bereitschaft, sich auf vielschichtige Lern- und Entwicklungsprozesse einzulassen, werden als bestimmende Elemente eines persönlichen und kollektiven Veränderungsprozesses erfahren. Im Dialog gelingt immer wieder eine gemeinsame Konstruktion von Wirklichkeit und dies wird als bereichernd und erfüllend erfahren.

Die vielfältigen Erfahrungen mit Dialogprozessen, wie sie von den befragten Personen eindrücklich geschildert wurden, könnten in einer weiterführenden Forschung mit dem Modell der narrativen Identität in Zusammenhang gebracht werden. In diesem Modell (Lucius-Hoene, 2010) wird der Zusammenhang von Erzählen (Narration) und Identitätsentwicklung folgendermassen gesehen: Identität entsteht durch das Medium des Erzählens und wird über einen fortwährenden Prozess erarbeitet und entwickelt. Zu dieser Konzeption von Identität gehört, dass „Identitätsentwicklung *natürlich* ein prozesshaftes Geschehen ist, das *natürlich* in intensivem Austausch mit der sozialen Umgebung, dem *alter*, dem anderen, geschieht, und das *natürlich* unabschliessbar ist“ (Kraus 2002, S. 159, zitiert nach Lucius-Hoene, 2010, S. 150, Hervorhebungen im Original). Identität wird durch den Prozess des Erzählens und die erzählten Erfahrungen ständig weiterentwickelt und ist somit in hohem Masse ein Ergebnis sozialer Interaktionen. Das Selbst wird nicht als eine monolithische, statische, abgeschlossene Entität (Wesen eines Menschen) gesehen, sondern als Ergebnis eines lebenslangen interaktiven Prozesses und ist an die Interpretation von Erfahrung gebunden. Identität wird in der Narration und Interaktion ständig hergestellt. Für diesen immer wieder aktualisierten Vollzug der Selbsterstellung bieten die verschiedenen Räume und Formate, die für den Dialog im Haus der Religionen entwickelt und gepflegt werden, einen Rahmen, in dem sich über die Prozesse der Interaktion, insbesondere den Dialog, die wichtige Leistung der Identitätsentwicklung der Individuen vollzieht. „Narrative Identität in dieser Bedeutung ist (...) ein grundlegender Modus, die Welt und sich in der Auseinandersetzung mit ihr zu konstruieren“ (Lucius-Hoene, 2010, S. 152). Die Erforschung des Dialogs als Modus der Selbst- und Weltkonstruktion könnte es erlauben, dessen Bedeutung vertiefter zu erfassen.

Phasen der Dialogprozesse

Die Daten aus den Interviews zeigen, dass an verschiedenen Orten im Haus der Religionen verschiedene Typen und Phasen des Dialoges vorkommen.

Je nach Person, Funktion oder Gremium kann der Dialog unterschiedlich stattfinden (ob im Vorstand, im Team, zwischen Einzelpersonen, mit einzelnen Besuchenden etc.). Entsprechend fällt die Ungleichzeitigkeit von Dialogprozessen unterschiedlicher Akteure im Haus der Religionen auf. Einzelne Akteure der verschiedenen Gemeinschaften befinden sich auf der Ebene des Austausches, bzw. der Kontaktaufnahme. Bei der Kontaktaufnahme geht es um die Anerkennung des anderen als menschliches Gegenüber, mit dem man überhaupt in Austausch treten will und um eine erste Überwindung von gesellschaftlichen Gräben (vgl. Ropers, 2004). Erstmalig wurden gegenseitig die Räume besucht oder ein gemeinsames Treffen oder eine gemeinsame Aktivität gestaltet.

Andere bewegen sich in Richtung eines „problem-solving“ Dialogs (vgl. Rothman, 1998), wo die Teilnehmenden systematisch ihre Unterschiede durcharbeiten, um zu gemeinsamen Ansätzen und Lösungen zu kommen, die auf gesellschaftlicher Ebene Veränderung bewirken.

Diese Ungleichzeitigkeit, resp. die gleichzeitige Beteiligung von Personen in verschiedenen Phasen des Dialogs, stellt aus unserer Sicht ein wichtiges Resultat und eine mögliche Ressource in der Gestaltung des interreligiösen Dialoges dar. Prozesse finden somit nahe beieinander statt und können einander befruchten, Ideen und Handlungsimpulse vermitteln oder auch ermutigen, überhaupt in Austausch zu treten. Dies bietet das Potential, neue Gruppen und Akteure einzubeziehen, die bei anderen, bei der eigenen Gemeinschaft oder zwischen Gemeinschaften Entwicklungsprozesse beobachten und Lernprozesse anstossen können.

Dies setzt unserer Meinung nach jedoch voraus, dass die gemachten Erfahrungen aufbereitet werden, zugänglich sind und kommuniziert werden. Auch könnte der „problem-solving“ Dialog gestärkt werden, wenn auf einer breiten Basis ausgearbeitet wird, welche gesellschaftlichen Probleme oder Fragestellungen gemeinsam bearbeitet werden und welche Veränderungen genau angestrebt werden.

Veränderungsprozesse (in Bezug auf Verständigung, friedliches Zusammenleben und Empowerment von Minderheiten) und Möglichkeiten für die Weiterentwicklung zur Förderung des interreligiösen Dialogs

Durch die Gestaltungsmöglichkeit eigener Räume und durch die Zusammenarbeit im Haus der Religionen fand eine Stärkung des Eigenen statt. Die Zusammenarbeit und der eigene Raum – explizit im Rahmen des Hauses der Religionen – führten zu einem guten Gefühl, zu Stolz, Gleichwertigkeit, Ermächtigung, Sichtbarkeit und Anerkennung. Auch wird von einem Findungsprozess gesprochen, wo das Eigene klarer und bedeutungsvoller wird. Wir vermuten, dass aus diesen gestärkten Positionen heraus, es leichter möglich ist, Interesse für andere zu entwickeln, auf die anderen zuzugehen und Neues zu entdecken. Aus den Interviews kommt hervor, dass ein Geben und Nehmen möglich geworden ist.

Im Umgang mit Differenzen zeigen die Auswertungen auf eindrückliche Weise, dass Offenheit, Neugierde, ein ungezwungener Umgang mit den festgestellten Differenzen, ein Annehmen des Anderen, ein Aufnehmen und Nutzen von anderen Ideen und Bräuchen entstehen und Kompromisse gefunden werden können. Auf der persönlichen Ebene fanden Lernprozesse statt. Die eigenen Kenntnisse über andere Religionen konnten erweitert werden sowie Verständnis und Mitgefühl für die Situation von anderen entstehen.

Aus einzelnen Gesprächen kommt jedoch auch hervor, dass durch die Suche und das Finden von Gemeinsamkeiten bei anderen Religionen auch wieder Grenzziehungsprozesse und Abgrenzung zu anderen stattfinden. Auch kommen in einzelnen Interviews internalisierte Machtasymmetrien aufgrund von Kolonialismus und historisch gewachsenen Machtverhältnissen zum Vorschein. Wir gehen somit davon aus, dass tief verankerte Selbst- und Fremdbilder nicht unbedingt automatisch durch gemeinsame Aktivitäten aufgeweicht werden. So stellt sich die Frage, wo und wann eine intensive Auseinandersetzung mit solchen Selbst- und Fremdethnisierungsprozessen stattfinden kann. Und wie können, nebst dem „Dialog des Lebens“ im Arbeitsalltag des Hauses der Religionen, bewusster noch Gefässe und Praktiken des interreligiösen Dialogs entstehen, welche diese Fragen aufgreifen und die Aufarbeitung für ein grösseres Publikum erfahrbar machen.

Erfahrungen durch die räumliche Nähe, das gemeinsame „Heim“ und das gemeinsame Interesse am Haus der Religionen spielen beim Umgang mit Differenzen eine zentrale Rolle. Lernen über Erfahrung bringt das Potential einer nachhaltigen Veränderung von Haltungen und führt weiter als eine rein intellektuell-kognitive Auseinandersetzung (Ballreich & Hüther, 2006). Diese Erfahrungen scheinen sehr wichtig für den Aufbau von Kompetenzen im Haus der Religionen. Diese Kompetenzen wiederum verleihen den aktiven Personen eine Glaubwürdigkeit, die bei der Vermittlung des Erreichten an wieder neue Personengruppen oder Besucher und Besucherinnen im Haus der Religionen zentral ist.

Im, durch und über das Haus der Religionen hinaus ist ein System von Beziehungen und Netzwerken entstanden. Über die entstandenen Beziehungen wurde berichtet, dass Vertrauen entstanden ist, Freundschaften geknüpft wurden und die Intensität der Beziehungen zugenommen hat. Es wurde

festgestellt, dass der Austausch heute in einer angstfreien und respektvollen Atmosphäre stattfinden kann. Wir sehen dieses System von Beziehungen wie ein Perpetuum Mobile, das dauernd in Bewegung ist und sich durch Impulse im Inneren und von aussen laufend verändert. Je nachdem, wo man sich im „Mobile“ gerade befindet, ist es möglich, Berichten über andere Positionen oder andere Werte, Handlungs- und Verhaltensweisen zuzuhören, zu erkennen, zu verstehen, anzuerkennen oder sogar einzelne Elemente des Anderen ins Eigene zu integrieren und als wertvolle Idee aufzunehmen.

Uns scheint es relevant, dieses systeminterne (oft implizite) Wissen und die Erfahrungen zu erfassen und explizit zu machen; gerade auch aufgrund der europaweiten Einzigartigkeit des Hauses der Religionen. Interne, partizipative und systematische „Wissens-Aufarbeitungsprozesse“ stehen unserer Ansicht nach an, um das Gelernte zu vertiefen und um – auch in der Vielfalt – eine Sprache zu finden, welche die Erfahrungen für andere nachvollziehbar und nutzbar macht. Nur so kann das Erreichte aufgezeigt und einer breiten Basis zur Diskussion gestellt und partizipative Formen der Weiterentwicklung ermöglicht werden. Vielleicht könnte hierzu ein „Dialog der Erfahrungen“ entwickelt werden, wobei auch die Methode des „Most Significant Change“ zum Zuge kommen kann (vgl. Kapitel 2.3 und 2.6).

Dialog als Friedens- und Veränderungsarbeit

Es ist zu erkennen, dass eine Multiplikation, bzw. ein Weitertragen der gemachten Erfahrungen stattfindet; dies zum Teil im privaten Bereich, im Beruf oder auch innerhalb des Hauses der Religionen. Auch wird das Haus der Religionen heute national und international wahrgenommen und anerkannt. Bedeutende und beispielhafte Schritte wurden insbesondere von geistlichen Führungspersonen bei der Überwindung von tief verankerten gesellschaftlichen und politischen Gräben unternommen (vgl. Kapitel 3.5, Überwindung von Grenzen im Kontext von Konflikt und Krieg).

Verstehen wir die Zusammenarbeit und den Dialog im Haus der Religionen als „Friedensarbeit“ (vgl. Informationsbrief des Hauses der Religionen vom 7. Februar 2017), dann ist der Bezug auf „Theories of Change“ hilfreich. Theories of Change sind Annahmen, die getroffen werden, wie Aktivitäten oder ganze Programme zu gesellschaftlichem Wandel führen können. Basierend auf wissenschaftlichen Untersuchungen einer Vielzahl von Projekten in Konfliktkontexten im Rahmen des Projekts „Reflecting on Peace Practice“ (RPP) konnte aufgezeigt werden, dass Programme, die klare Ziele in Bezug auf die sozio-politische Ebene formulieren, wirksamer agieren und explizit ihre Aktivitäten auf das genannte Ziel auf der sozio-politischen Ebene ausrichten können (vgl. „problem-solving“ Dialog gemäss Rothman, 2014). Die in internationalen Kontexten gemachten Erfahrungen, wie RPP sie aufgearbeitet hat, können wichtige Hinweise auf die weitere konfliktsensitive Ausgestaltung (vgl. dazu Barbolet, Goldwyn, Groenewald & Sherriff, 2005) der Zusammenarbeit im Haus der Religionen vermitteln. Dies dünkt uns, angesichts der transnationalen Verflechtungen der aktiven Mitglieder, der internationalen Ausstrahlung und angesichts aktueller weltpolitischer Ereignisse, angebracht.

Dialogprozesse beginnen oft mit einem Fokus auf Beziehungsbildung (Kontakt herstellen, Kommunikation und Verstehen fördern); meist ist dieser Fokus der einzig realistische Eingangspunkt, um Veränderung anzustreben, gerade wenn wenig Kontakt oder auch tiefe Gräben zwischen den verschiedenen Gruppen bestehen. RPP zeigt jedoch auf, dass Dialogprozesse auch Einfluss auf der sozio-politischen Ebene haben können. Dazu braucht es einen klaren Fokus auf die Bearbeitung konkreter Problemstellungen, eine möglichst breite Vertretung verschiedener Sichtweisen, Zugang zu Teilnehmenden, die Schlüsselpersonen und „mehr“ Personen aus verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Bereichen verbinden können; den Einbezug der Medien, ein langfristiges Engagement, sowie einen klaren Plan, was nach der Phase des Beziehungsaufbaus passieren soll (Anderson & Olson, 2003, S. 70ff).

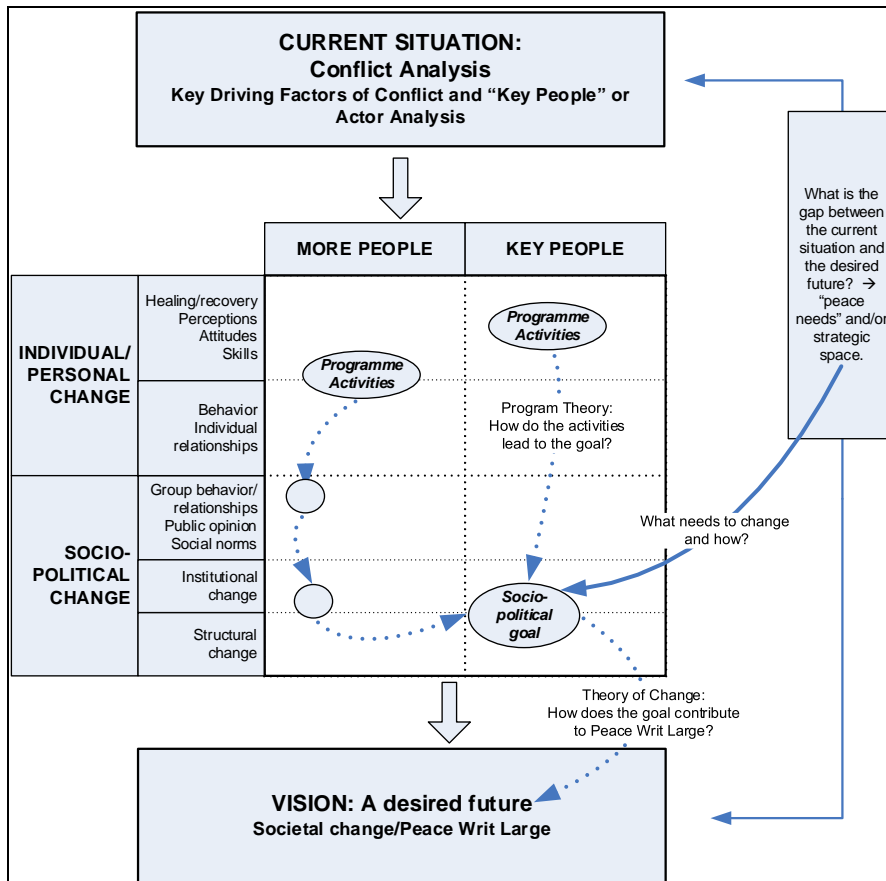


Abbildung 13: RPP Matrix. Quelle: CDA Collaborative Learning Projects, 2009, S. 21.

Die Resultate von Untersuchungen zeigen, dass es Bewegungen von der individuell-persönlichen Ebene Richtung sozio-politischer Ebene und eine Verknüpfung von Aktivitäten und Massnahmen, welche „mehr“ Personen und Schlüsselpersonen anvisieren, braucht. In diesem Zusammenhang ist der Einbezug schwer erreichbarer („hard to reach“) Personen wichtig. Dieser ermöglicht eine Ausweitung der Akteure und Handlungsfelder im Sinne des erwähnten Modells.

In Bezug auf das Haus der Religionen stellt sich die Frage, wer diese schwer erreichbaren Personen sind, in wie weit bereits die verschiedenen Felder angegangen werden und wie sie miteinander verknüpft sind, damit die Zielgruppe ausgeweitet werden kann. Genauso relevant dünkt uns die Aufarbeitung der bestehenden Begegnungen von geistlichen Führern. Welche Faktoren haben dazu beigetragen, dass diese Begegnungen möglich wurden? Unter welchen Bedingungen können sie sich weiterentwickeln und ausstrahlen?

Aktuell scheint es, dass Anstrengungen bestehen, den Quadranten der „mehr“ Personen anzusprechen. Im Dialogbereich herrscht eine Kultur der Offenheit und es wird propagiert: alle sind willkommen. Gleichzeitig scheint hier eine Herausforderung zu bestehen, wie die Rückbindung zwischen den Vertretenden der Gemeinschaften im Haus der Religionen, ihren im Haus der Religionen aktiven Vereinsmitgliedern und der Basis, welche die Räume und die spirituellen, religiösen Angebote der verschiedenen Vereine der Gemeinschaften nutzt, gestaltet werden kann.

Förderung des Dialogs durch die Entwicklung der Organisationsform

Zum Schluss möchten wir der Thematik nachgehen, wie der interreligiöse Dialog im Haus der Religionen eingebettet ist. Das ausgewertete Material kann hier keine klaren Hinweise geben, hat aber einige Fragen aufgeworfen. Der interreligiöse Dialog findet in einem institutionellen Rahmen statt. Parallel zu den angestossenen Dialogprozessen oder mit ihnen verknüpft, sind Organisationsprozesse rund um

Strukturen, Rollen, Zuteilung von Ressourcen, Machtverhältnisse oder Mehr- und Minderheitsverhältnisse zu beobachten. Im Haus der Religionen steht somit einerseits ein partizipativer Dialogprozess im Vordergrund, andererseits bestimmen auch herkömmliche Organisationsstrukturen Beziehungen und den Alltag im Haus der Religionen.

Die Beziehung zwischen den Religionsgemeinschaften ist geprägt von einer statuarischen Gleichheit. Grundlage der Statuten des Vereins bildet die UN-Deklaration 53/22 vom 4. November 1998, in der die Toleranz gegenüber der Vielfalt als Basis des globalen Friedens erklärt wird. Im Haus der Religionen haben alle involvierten Religionsgemeinschaften damit den gleichen Status. Es soll keine Konkurrenz zwischen den Religionsgemeinschaften geben. Auch die Religion der Mehrheitsgesellschaft (Reformierte und Katholiken) hat den genau gleichen Status wie eine kleine Migrationsgemeinschaft wie etwa die äthiopisch-orthodoxe Kirche. Nebst dieser formalen Gleichheit bestehen einige Ungleichheiten und Asymmetrien zwischen den Religionsgemeinschaften bezüglich Beteiligung, menschlichen, zeitlichen, finanziellen, sprachlichen oder bildungsspezifischen Ressourcen, bezüglich Einfluss und Engagement. Diese Ungleichheiten beeinflussen auch den Dialog: Inwieweit geht man beispielsweise auf jemanden zu, bzw. macht man Kompromisse, weil die Wünsche des Gegenübers diejenigen einer Minderheitengruppe sind? Wie werden Ungleichheiten – trotz der formalen Gleichberechtigung – angesprochen und angegangen? Auch hier kann wiederum die reiche Erfahrung, über welche die im Haus der Religionen engagierten Personen verfügen, für solche Aspekte des organisationalen Lernens genutzt werden.

Die Interviews und „Geschichten“ haben auf eine eindrückliche Art und Weise aufgezeigt, dass ein Empowerment der verschiedenen Beteiligten stattfinden konnte. Echte Formen von Mitgestaltung und Mitsprache konnten entstehen und haben die Gemeinschaften als solche gestärkt. Es besteht ein grosses Potenzial, konsequent partizipative und dialogische Strukturen weiterzuentwickeln und Prozesse, welche systematisch den Kreis der engagierten Personen ausweiten und die gesellschaftliche Ausstrahlung noch verstärken, zu fördern.

5 Literatur

Anderson, Mary B. & Olson, Lara. (2003). *Confronting War. Critical Lessons For Peace Practitioners*. Cambridge, MA: The Collaborative for Development Action, Inc. Abgerufen von: <http://cdacollaborative.org/wordpress/wp-content/uploads/2016/01/Confronting-War-Critical-Lessons-for-Peace-Practitioners.pdf> [13.12.2017]

Ballreich, Rudi & Hüther, Gerald. (2006). *Du gehst mir auf die Nerven! Neurobiologische Aspekte der Konfliktbearbeitung*. Stuttgart: Concadora Verlag.

Barbolet, Adam; Goldwyn, Rachel; Groenewald Hesta & Andrew Sherriff (2005). *The utility and dilemmas of conflict sensitivity*. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Abgerufen von: <https://berghof-handbook.net> [6.3.2108]

Bar-On, Dan. (2004). *Erzähl dein Leben: Meine Wege zur Dialogarbeit und politischen Verständigung*. Hamburg: edition Körper-Stiftung.

Buber, Martin. (2009). *Das dialogische Prinzip*. (11. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

CDA Collaborative Learning Projects. (2009). *Reflecting on Peace Practice. Participant Training Manual*. Abgerufen von: http://www.dmeformpeace.org/sites/default/files/CDA_RPP%20Manual.pdf [26.02.2018]

Chapman, Malcom. (2001). Social Anthropology and Business Studies: Some Considerations of Method. In: Gellner, David N. & Eric Hirsch (Hrsg.). *Inside Organisations - Anthropologists at Work*. Oxford, New York: Berg S. 19-33.

Davies, Rick & Dart, Jess. (2005). *The 'Most Significant Change' (MSC) Technique. A Guide to Its Use*. Abgerufen von: <https://www.mande.co.uk/docs/MSCGuide.pdf> [18.09.2017]

Gellner, David N. & Eric Hirsch. (2001). Introduction: Ethnography of Organisations and Organisations of Ethnography. In: Gellner, David N. und Eric Hirsch (Hrsg.). *Inside Organisations - Anthropologists at Work*. Oxford, New York: Berg. S. 1-15.

Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm S. (2010). *Grounded Theory, Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber Verlag.

Gredig, Daniel. (2011). From research to practice: Research-based Intervention Development in social work: developing practice through cooperative knowledge production. *European Journal of Social Work*, 14 (1). S. 53-70.

Gredig, Daniel & Sommerfeld, Peter. (2008). *New Proposals for Generating and Exploiting Solution-Oriented Knowledge*. Zugriff am 25.9.2010. Abgerufen von: <http://rsw.sagepub.com/content/18/4/292> [25.9.2010]

Haus der Religionen – Dialog der Kulturen. (2008). *Revision der Vereinsstatuten*. Abgerufen von: https://www.haus-der-religionen.ch/assets/files/Statuten_neu_okt_08.pdf [18.09.2017]

Haus der Religionen – Dialog der Kulturen. (2014a). *Betriebskonzept 2015-2018*.

Haus der Religionen – Dialog der Kulturen. (2014b). *Dokumentation 2002-2014: Zwölf Jahre Baugeschichte am Europaplatz*. Abgerufen von: https://www.haus-der-religionen.ch/assets/files/141214_baugeschichte_haus_der_religionen.pdf [18.09.2016]

Haus der Religionen – Dialog der Kulturen. (2015). *Medieninformation. Ein Jahr „Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“ am Zentrum Europaplatz Bern*. Abgerufen von: https://www.kath.ch/wp-content/uploads/sites/2/2015/12/151214_medien_hdr_chronologie.pdf [18.09.2017]

Haus der Religionen – Dialog der Kulturen. *Informationsbrief vom 7. Februar 2017* an Mitglieder und Interessierte des Haus der Religionen.

Hüttemann, Matthias & Sommerfeld, Peter. (2007). Forschungsbasierte Praxis durch kooperative Wissensbildung. In: Sommerfeld, Peter & Hüttemann, Matthias (Hrsg.). *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. S. 40-57.

Jaquet, Christian. (1998). *Ohne Grund geht niemand nach Bümpliz*.

Klappenbach, Doris. (2006). *Mediative Kommunikation*. Paderborn: Junfermann.

Lucius-Hoene, Gabriele. (2010). Narrative Identitätsarbeit im Interview. In: Griese, Birgit (Hrsg.). *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*. Wiesbaden: VS Verlag. S. 149-170.

Madden, Raymond. (2010). *Being Ethnographic: A Guide to the Theory and Practice of Ethnography*. London, California, New Delhi, Singapore: Sage.

Mayring, Philipp. (2000). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1 (2). Abgerufen von: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383> [13.12.2017]

Mayring, Philipp. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Max-Neef, Manfred. (1992). Development and human needs. In: Paul Ekins & Manfred Max-Neef (Hrsg.). *Real-Life Economics: Understanding Wealth Creation*. London: Routledge, S. 197-213.

Misoch, Sabina. (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin, München, Boston: De Gruyter Oldenbourg.

Ropers, Norbert. (2004). *From Resolution to Transformation: The Role of Dialogue Projects*. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Abgerufen von: http://www.hiwar-watani.org/uploads/1/5/2/3/15238886/ropers_handbook.pdf [18.09.2017]

Rothfuss, Eberhard & Dörfler, Thomas. (2013). *Raumbezogene qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Rothman, Jay. (1998). Dialogue in Conflict: Past and Future. In: Eugene Weiner (Hrsg.). *The Handbook of Interethnic Coexistence*. New York: Continuum. S. 216-235.

Rothman, Jay. (2014). Reflexive Pedagogy: Teaching and Learning in Peace and Conflict Studies. *Conflict Resolution Quarterly* 32 (2). S. 109-128.

Saner, Hans. (2002). *Nicht-optimale Strategien. Essays zur Politik*. Basel: Lenos Verlag.

Spradley, James. (1980). *Participant Observation*. Belmont, USA: Wadsworth Cengage Learning.

Spülbeck, Susanne. (2009). Organisationsethnologische Forschung und Beratung: Neue Perspektiven in der Unternehmensberatung. In: Bettina Beer, Sabine Klocke-Daffa & Christina Lütkes (Hrsg.), *Berufsorientierung für Kulturwissenschaftler. Erfahrungsberichte und Zukunftsperspektiven*. Berlin: Reimer Verlag. S. 213-223.

SRF2. (2015). *Das „Haus der Religionen“ in Bern wird einjährig*. Abgerufen von: <http://www.srf.ch/sendungen/perspektiven/das-haus-der-religionen-in-bern-wird-einjaehrig> [18.09.2017]

Tomczak-Plewka, Astrid. (2014). *Dialog der Religionen in Stein gemeisselt*. Sonntag (50). S. 16-19.

6 Anhang

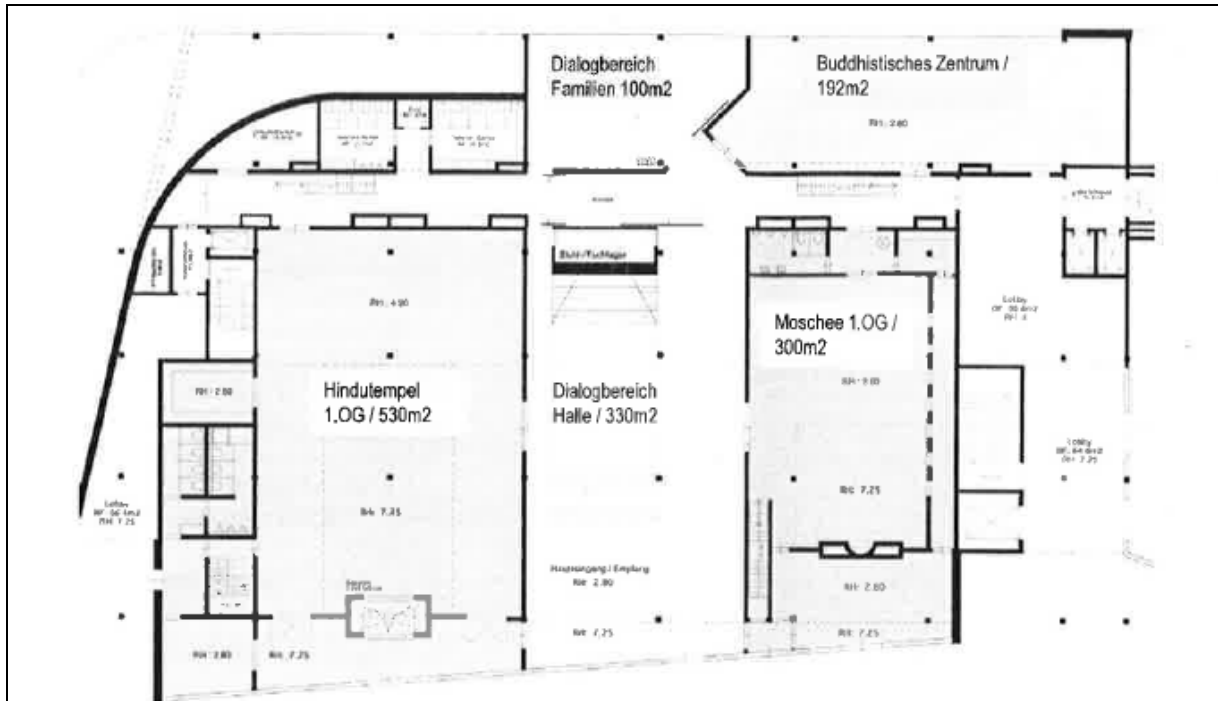


Abbildung 14: Erstes Obergeschoss. Quelle: Haus der Religionen, 2014a.

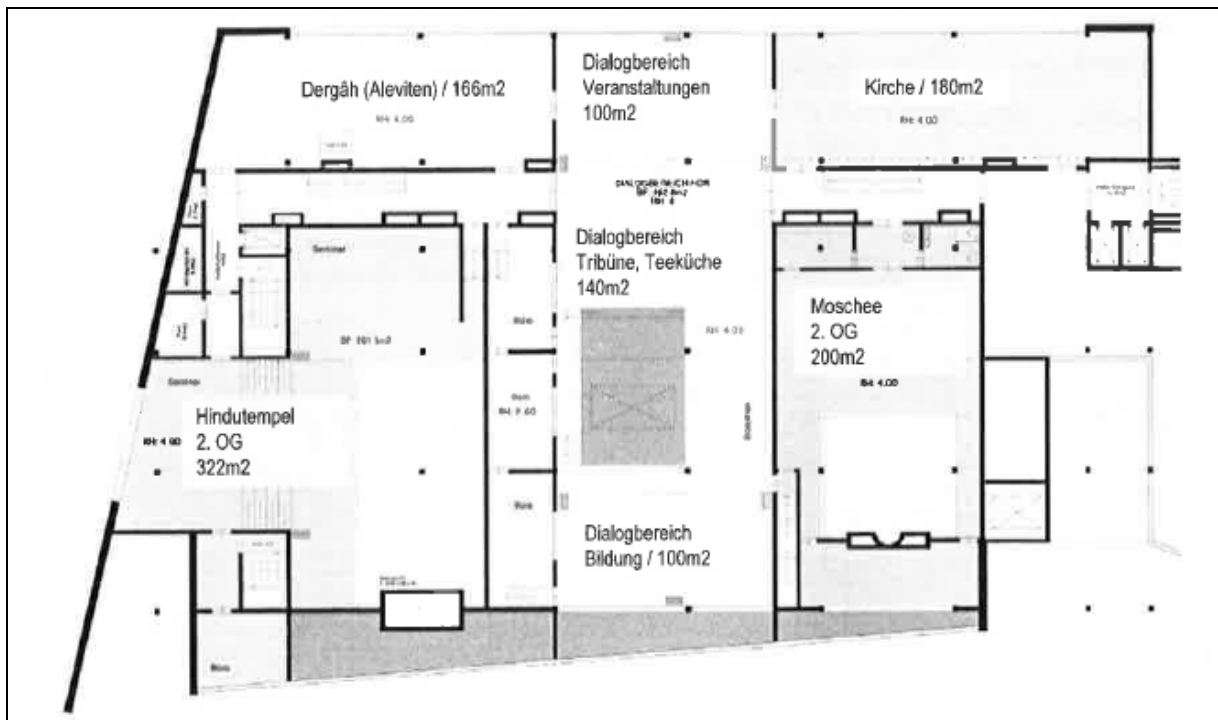


Abbildung 15: Zweites Obergeschoss. Quelle: Haus der Religionen, 2014a.